

Erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50 M.  
jährlich 3.00 M. Durch  
den Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Literaturbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Nr. 215

Halle a. S., Donnerstag den 14. September 1899.

10. Jahrg

## Achtung, Wähler! Seht die Listen ein!

### Die Verschuldung der Kleinbauern.

In einem Vortrage über die Lage der Landwirtschaft am Anfang des 18. Jahrhunderts hat Professor Dr. Brentano in Wittenberg auch die Lage der Bauern geschildert und ist zu dem Schlusse gekommen, daß sie in der sogenannten guten alten Zeit recht elend daran gewesen seien. Das sie hauptsächlich bedrückt, war in erster Linie die Unterthänigkeit unter einen Gerichtsherrn, der die Bauern zu Fronarbeiten verpflichtete. Sie mußten Stroh und Gilt bezahlen und waren in der Verschuldung tief über das Bauerngut beschränkt. Der Bauer trug ferner die Hauptsteuerlast und war nicht in der Lage, ein Grundstück von seinem Bauernhof zu verkaufen, jede Zehnung des Hofes und die Kinder des Bauern war unterlagt, alles mußte in festen Händen bleiben. Die Folge war, daß ein Bauernproletariat entstand und das ganze Land von Bettlern schwärmte. Vierundneunzig Prozent der erwachsenen männlichen Bevölkerung gehörten damals zu den Bettlern. Infolge der Grundbesitzverteilung wurden die Höfe bald viel zu groß, um mit dem vorhandenen Kapital und den Arbeitskräften bewirtschaftet zu werden. Die Folge davon waren wieder Verschuldungen. Aber auch der Gehnt drückte die Lage der Bauern. Alle Grundstücke unterlagen ihm; dabei war der Gehnt nicht eine Abgabe vom Reinertrage, sondern vom Rohertrag, eine Abgabe, die ohne Rücksicht auf die Produktionskosten erhoben wurde. Hierzu kam noch der Arbeitermangel: Knecht und Magd wanderten damals gerade so wie heute nach der Stadt, und die, die zu Hause blieben, ließen viel zu wünschen übrig. Andere Mißstände waren die jahresfristige Pacht und die große Umwidmung der Bauern; es fehlte jeder Unterricht, sie konnten weder lesen noch schreiben. Wenn man die heutige Lage der Bauern, vornehmlich aber die des Kleinbauernstandes, mit der Situation vor 100 Jahren vergleicht, so mag es in so manchen Beziehungen besser geworden sein.

Der Bauer kann heute lesen und schreiben, obwohl er in der Bildung noch lange nicht mit dem Städter konkurrieren kann. Er braucht weder Gehnt noch Stroh und Gilt zu bezahlen, auch trägt er nicht mehr die Hauptsteuerlast. Weist er in der Lage, seinen Vieh zu verkaufen wie er will und in welchen Zeiten er will. Aber alle diese Fortschritte haben doch dem Kleinbauernstande keine Besserung gebracht. An Stelle des Grundherrn ist heuteutage der Gläubiger getreten. Die Schuldenlast, die heute auf dem Kleinbauern lastet, ist vielleicht noch drückender, als die Unterthänigkeit unter den Gerichtsherrn. Im Landesökonomie-Kollegium erklärte vor einiger Zeit Professor Sehring-Berlin, die Landwirtschaft sei in einem solchen Grade verschuldet, daß zwei Drittel der Grundbesitzer, d. h. der sicherste Teil der alten preussischen Landwirtschaft, in sechzehn Jahren hypothekarisch überschuldet sein würden, wenn es so wie bisher weiter ginge. Dann werde der Grund und Boden nicht mehr den Landwirten, sondern den großen Geldrenten gehören. An der Meinung, daß die letzten den Grundbesitz immer mehr aus, daher seien dort viele Grundbesitzer bereits zu Fabrikarbeitern herabgefallen. Die großen Geldrenten seien schon Herren der Gage. Inwiefern die Behauptung Sehrings zutreffen, das zeigt ein Blick auf die Verschuldung der Landwirtschaft, namentlich der Kleinbetriebe, in der Rheinprovinz. Im Jahre 1896 ist eine eingehende Erhebung über die Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preußen veranstaltet worden. Sie bezieht sich nur auf ländliche Grundstücke. Es bleiben mithin nicht nur die ländlichen Gemeindebezirke, sondern auch diejenigen in ländlichen Gemeinden liegenden Grundstücke, die nicht ausschließlich zu Zwecken der Landwirtschaft dienen, unberücksichtigt. Das nämliche gilt von allen Grundstücken, die grundherrlich sind. Wir entnehmen daraus die Ergebnisse, die sich auf die Rheinprovinz beziehen. Als typisch wurden die rheinischen Amtsgemeinschaften Aßbach, Kanten, Wülshelm a. Rh., Jülich (mit Ausnahme der Gemeinden Krauthausen und Selgersdorf) und Montjoie (mit Ausnahme der Gemeinden Katterberg und Wolfelsbad) herausgegriffen. Für unsere Zwecke ist es wichtig, die Verschuldung nach den Größen der Betriebe kennen zu lernen. Es sind fünf Betriebsklassen angenommen. Die erste umfaßt Betriebsflächen und Stützungsgrößen, die zweite Bestehungen von 300—1500 M. Grundflächenertrag, die dritte solche von 90—300 M. Grundflächenertrag, die fünfte solche von weniger als 90 M. Grundflächenertrag. Unter die letztere Gruppe fallen die kleinbäuerlichen Bestehungen hauptsächlich. Für diese fünf Größenklassen ergibt sich nun folgende Verschuldung:

Größenklasse	Gesamtzahl Bestehungen	Grundflächenertrag	in Mark	Einzelne Schulden in Hunderten des Grundflächenertrages
I	30	57 008	530 207	7,91
II	144	473 241	3 969 374	8,39
III	538	506 950	6 058 207	11,94
IV	2 039	321 536	4 636 293	14,42
V	20 191	342 123	10 079 108	29,46

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß die kleinsten Bestehungen in der Rheinprovinz die verschuldetsten sind. Die Gesamtzahl, die auf den Kleinbetrieben ruht, ist größer als die auf den mittleren und großen Bestehen lastende, obgleich der Reinertrag der Grundbesitzer bei den letzteren bedeutend größer ist als bei den kleinbäuerlichen Betrieben.

Wenn es danach feststehen dürfte, daß gerade die Kleinbauern heuteutage in einer drückenden Schuldenlast sich befinden, so daß sie nichts anderes sind als Tagelöhner im Dienste des Kapitals, so dürfte es auch nicht allzu schwer werden, den Kleinbauern klar zu machen, daß ihre Wirtschaftsjahresinteressen wesentlich andere sind, als diejenigen des großen Viehes, daß ihre soziale Selbständigkeit nur scheinbar existiert, daß ein wirtschaftliches und politisches Zusammengehen mit den Agrariern ihnen nichts nützen kann, so wenig wie dem Handwerker ein Zusammengehen mit der Großindustrie.

(Galver in der Zeitz. Volks-Ztg.)

### Tageschichte.

Halle a. S., 13. September 1899.

Der König regiert allein. Die vom Ministerium des Innern herausgegebene Verl. Korresp. schreibt, daß zum Unterschiede von anderen Staaten in Preußen allein der König regiert und daß seine Meinungen und Auffassungen für das Verhalten seiner Regierung die maßgebende Richtung sind und bleiben. Hierin beruht die Stärke unseres Staates; hierauf ist seine in Jahrhunderte langer Arbeit und Kämpfen erungene Größe zurückzuführen. Wer an diesem Verhältnis rüttelt, untergräbt die besten Fundamente, auf welchen unser Staatswesen aufgebaut ist. Das ist doch ein starkes Stück! Dann wären die Minister in der That nichts weiter als „Sandlanger“ des königlichen Willens. Im Artikel 44 der preussischen Verfassung steht jedoch ausdrücklich geschrieben, daß die Minister dem König und auch der Volkvertretung gegenüber verantwortlich sind für alle von ihnen gegengezeichneten Regierungssakte des Königs. Diese Verantwortung können sie natürlich nur übernehmen, wenn sie Einfluß auf die Entscheidungen haben. Das ein Ministeramt selbst die Minister als bloße Strohmannen hinstellt, ist doch wohl das Fälsche, was geleistet werden kann. Wer soll noch Repekt haben vor den Ministern, wenn ihr eigenes Blatt sie zu absoluten Nullen erniedrigt?

Beamtenpflicht und Verfassung. In einem mit dieser Ueberschrift versehenen Leitartikel befreitet die Kreuzzeitung in ihrer gestrigen Abendnummer nochmals, daß die Vorgelegenheit der Landräthe berechtigt sei und die Beamten verpflichtet wären, für alle von der Regierung vorgelegene Gesetze zu stimmen. Die Beamten seien durch ihren Amtseid nicht dazu verpflichtet. Das Verlangen nach unbedingter Unterordnung ist auch ganz verfassungswidrig, da nach Artikel 88 der Verfassung die Abgeordneten nur ihrer Ueberzeugung gemäss abstimmen sollen. Die Kreuzzeitung wird am Schluß ihres Artikels etwas hohlst, indem sie schreibt:

Wir glauben nicht, daß die am geringsten Beamten das Bewußtsein haben, mit ihrer Unterzeichnung eine Verletzung ihrer Pflicht begangen zu haben. Wer ihnen eine solche zum Vorwurf macht, der muß denselben Vorwurf dem Sohne des Reichskanzlers, dem damaligen Legationsrats Brinzen Alexander zu Pohlendorff machen, der im Reichstage gegen die Autokratiehaltung des Kaiserthums gesprochen hat. Sie, wir gehen noch weiter und behaupten: Die Ausführungen der Verl. Korresp. billigt, für den muß es auch nahe liegen, in dem bekannten Schreiben des jetzigen Reichskanzlers an den Brinzen Carolath bei Gelegenheit der letzten Wahl im Oberrhein einen Verstoß gegen die Politik des Kaisers zu erblicken.

Das ist alles ganz richtig. Aber gerade die Kreuzzeitung hat die immer unbedingte Unterwerfung unter die Regierung verlangt, allerdings von anderen, sie hat die Amtseidung eines Dorfschulzen für vollständig berechtigt anerkannt, weil er einer Sozialdemokratin göhlt in seinem Hause gedächert hatte. — Ohne Kadavergehörig kann aber die konservative Partei nicht bestehen, und es schadet ihr nichts, daß sie das Entwürdigende dieses Verlangens einmal an eigenen Leibe verspüren muß.

Recher? Durch die Maßregelung ihrer landräthlichen Freunde scheint die fromme Kreuzzeitung ganz und gar aus dem Konzept gekommen zu sein. Nicht schwer ist sogar einem ihrer älteren und erhen Güter ab, nämlich dem Verfassungswissenschaftler Dr. v. Schöler, daß die Kreuzzeitungswissenschaft heute durchaus nicht dem Handwerker den erwarteten Erfolg gebracht; die Lage der Handwerker am Ende des vorigen Jahrhunderts sei auch viel trauriger gewesen als heute. Zum Beweise dafür druckt das Organ Sammelhefte die Eingabe einer Schneiderinnung einer ansehnlichen Stadt ab. Die Eingabe datirt vom 16. Jan. 1767. „In ihr bittet die Innung um schärfere Handhabung der Meisterprüfung mit der Begründung, daß die mehrfache Meister außer hande seien, sich eilig zu ernähren, machen einer den anderen als verberben thut, daß diese scharf genötigt vor den Thüren hetteln zu gehen, besonders da das Handwerk noch lehmens über 10 Pfänder hat, welche auf Verlangen namhaft können gemacht werden.“

Die Kreuzzeitung ist also von ihrer Innungswissenschaftler ein wenig kurirt. Wir sind aber hohlst genug zu meinen, nicht erhöhte wirtschaftliche Einsicht und vermehrte geschichtliche Kenntnisse haben das beirrt, sondern die unerwartete Thatsache, daß das Innungsgesetz sich nicht als Laßt gegen die Sozialdemokratie erwiesen hat. Deshalb schmecken den Konservativen plötzlich die Verfassungswissenschaften so bitter.

Die Mandatsänderung seitens der nicht gemäßigten, also noch im Amt befindlichen Beamten, erachtet die Deutsche

Insertionsgebühr beträgt für die regelmäßige Beilage oder deren Raum 15 P. für Wohnungs-Bereins- und Versammlungsanzeigen 10 P. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 P. Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens vormittags 10 Uhr in der Expedition abgegeben sein. Eingelesen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Tagesszeitung für unbedingt notwendig, es sei denn, daß die Herren entschlossen sind, unbedingt für alle Regierungsvorgänge einzutreten. — Unter dem 20. zur Disposition gestellten politischen Beamten gehören den Abgeordnetenhaus noch 16 politische Beamte, lauter Landräthe, an. — Das agrarische Blatt empfiehlt also den parlamentarischen Generalstreik, den die Regierung nun konsequenterweise mit einer Justizreform gegen freireisende Beamte wird beantwortet müssen.

Verleß als Minister. Der frühere Landesminister Verleß, der nach seiner Entlassung wieder in Sozialreform nachgedacht und dadurch bei der Schatzkammer sogar in den Ruf eines Unflüchtigen geraten ist, hat als Minister am 22. Jan. 1896 einen Erlaß herausgegeben, den der Gewerbe-Aufsichtsbeamten ausdrücklich verbietet, mit den von Arbeitern gewählten Beisitzer-Kommissionen zu verhandeln, da es sonst den Anschein habe, als erkenne die Regierung diese Kommissionen an. Ein Gewerbe-Aufsichtsbeamter, der unvorsichtigerweise den Einladungen zu den Sitzungen einer solchen Beisitzer-Kommission Folge geleistet habe, sei darüber amtlich zur Rede gesetzt und bestraft worden. — Und ein Mann, der seiner Zeit seinen Namen unter solch ein Schriftstück gesetzt hat, beauftragt jetzt als Sozialpolitischer Beamter seitens der Arbeiterkammer verurteilt, jemand glauben, hat ein ja beschaffener Reaktionär ernsthaft gemüthet hat, mit Sozialdemokraten in einem internationalen Arbeiter-Komitee zusammen zu arbeiten?

Etrafe muß sein. Geschäftshauptleute und Kammerherren, die gegen den Ratmal gefolgt haben, sind, wie die Deutsche Tagesszeitung „aus sicherer Quelle“ erfährt, bis auf weiteres von dem Hoflager verbannt worden.

Die Verhandlung gegen den Oberbürgermeister Dettweiser begann am Dienstag vor dem Verwaltungsgerichtshof in der Anwaltschaft. Die Verteidigung wurde für die Vertreter der Partei beschloffen. Die Anklage betrifft Ministerialrat Braun. Die Anklage geht dahin, daß Dettweiser die Anklage, die ihm sein Amt auftrug, verweigert habe, sowie daß er durch sein Verhalten innerhalb und außerhalb des Dienstes sich des Vertrauens und der Achtung unwürdig gezeigt habe. Für die Verhandlung sind drei Tage angelegt.

Ein antimeisterei Parteitag hat am Sonntag in Hamburg seinen Anfang genommen: Eröffnet wurde er durch Zimmermann-Dresden mit einem Hoch auf den Kaiser. Die Antimeisterei sprach dann über die Taktik. Die Antimeisterei seien im Reichstage isoliert und fänden nirgendes Entgegenkommen. Die Antimeisterei muß sehr fest von Begriffen sein; wenn er sich darüber wundere. Wer soll sich denn um die Handvoll Antimeisterei, von denen jeder den Parteitag nach einer anderen Richtung zieht, kümmern. Es giebt keine zweite Partei, über die von allen Seiten mit so ausgeprägter Geringschätzung geteilt wird, wie die antimeisterei. Sie werden lediglich als Spagwadler betrachtet, und die Antimeisterei als Oberflächlich. Das ist die notwendige Folge, wenn eine Partei grundlos ist und ihr Irrthum. Die Antimeisterei muß dann ein enges Zusammengehen mit den Konservativen und eine schärfere Betonung der Forderungen. — Starke Differenzen brachen aus bei Beratung des Antrags Raab über die zukünftige Gestaltung der Parteitag. Raab wollte den antimeisterei Reichstagsabgeordneten eine entscheidende Stimme eingeräumt wissen. Der Antrag wurde schließlich mit 76 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag auf Namensänderung der Partei wurde zurückgezogen. Mit Heilrufen wurde der Parteitag geschlossen.

Für die Justizreform hat sich der antimeisterei Kandidat für die Reichstagswahl im Pomeranien, Herr Loge, ausgesprochen.

Streitkräftigkeit. In den Berichten der Gewerbe-Inspektoren über das vergangene Jahr wird daselbst als Streitjahr bezeichnet, und einer dieser Herren nennt die Streits eine „moderne Krankheit“, die durch Gewerbevereine, Einigungsämter und Arbeiterausschüsse zu bekämpfen sei. Nun ist jedoch die von der General-Kommission der Gewerkschaften angenommene Statistik für das Jahr 1898 erschienen. Nach dieser Statistik sind im Jahre 1898 985 Streits ausgedehnt worden, von denen allein 248 auf die Brauerei und 220 auf die Buchdruckerei fallen. Streitig waren 60 000 Arbeiter, darunter nahezu 30 000 Bauarbeiter. Schon aus dieser Verteilung ersieht man, daß das Jahr 1898 kein „Streitjahr“ war. Von den 985 Streits waren nur 169 erfolglos, also 17 Proz., 413 waren erfolgreich, die übrigen teilweise erfolgreich, soweit ihr Ausgang nicht unbekannt ist. Das eigentümliche aber ist, daß 505 Streits, mehr als 51 Proz. Unbetheilte waren, und daß bei 106 von ihnen Lohnreduktionen mitwirkten. Für die Gewerkschaften, mit welcher liberale Wähler dies Wort verbinden, ist die Statistik, daß sie den Streits beifügen: Die Zahl der Streits ist seit dem Jahre 1898 außerordentlich hoch. Wenn jene Wähler wirklich, die Arbeiter hätten bei günstiger Konjunktur besonderen Anlaß zum Streik? Gewand wenn bei günstiger Konjunktur Streits entstehen, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um Abwehrstreits handelt. Allerdings sind Streits bei günstiger Konjunktur auch öfter entstanden, nur für die Arbeiterwelt etwas von der Konjunktur zu profitieren. Wenn der Arbeiter niedrige Löhne bezieht, wird er ja immer auf bessere Zeiten verweisen.



• **Wirt der Brauereifabrik Braueri** steht es recht schlimm zu stehen. Denn anders kann wohl kaum die Tatsache erklärt werden, daß sie jetzt wieder einen Brauer mit nur 18 M. Bodenlohn eingestellt hat, während in den vorjährigen Vereinbarungen, die auch von den Brauereifabrikanten freiwillig unterschrieben worden sind und die noch vollständig Geltung haben, 21 M. im Minimum festgesetzt worden sind. Wäre es nicht mehr zuzulassen, so mag sich die Braueri nur vertrauensvoll auf die sozialdemokratische Parteileitung wenden, die ihr gewiß gern ein kleines Darlehen gewähren wird.

• **Zur Bäckerbewegung.** Bezugnehmend auf unseren gestrigen Artikel, wonach einigen Bäckermeistern, die Gesellen der Konsumvereine sind, die Forderungen der Gesellen unterbreitet worden, und wonach keiner der Herren bewilligt haben soll, ist noch mitzutheilen, daß der Bäckermeister Hermann Ellfeld, Satz 50, die Forderungen schon längst bewilligt hatte. Derselbe liefert auch Brot für die Konsumvereine.

• **Die Geschäftsleute** hiesiger Stadt rüden an den Markt eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition, in welcher sie erheben, es möge ihnen am Vorabend zu Weihnachten, der dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, die Öffnung deräden bis abends 10 Uhr gestattet werden. In anderen Städten gehen die Geschäftsleute in gleicher Weise vor.

• **Herr Morrell** läßt uns aus Karlsruhe brieflich die Mitteilung angehen, von den beiden ihm betreffenden Fällen, die durch das Volkstakt verurteilt wurden, sei der erste, der die Zustände in seiner Brauerei betraf, aufgekauft und zum größten Teile umgehrt, der zweite Fall aber, der die Einbringung einer Miespartei betraf, weil deren Sohn das Volkstakt las, sei „eine gemeine Lüge“. Herr Morrell will nach seiner Rückkehr die Sachen aufklären. — Je nun, so leicht werden sich die uns ausgegangenen Mitteilungen wohl nicht wiederholen lassen. Zumeist nehmen wir nicht Anstand, unseren Vereinen von der Zufriedenheit des Herrn Morrell Kenntnis zu geben.

• **Ueberfahren und gestört** wurde vorgestern abend zwischen Volkersheim und Hildesheim der Schiffer S. Schiffer von der Halle-Gesellschaft beim Schiffer der Wagen und ist wahrscheinlich von einem Liebergang von einem Wagen zum andern von der Plattform abgeglitten und heruntergestürzt. Der Verunglückte war erst seit kurzen verheiratet.

• **Die gestern aus der Saale gegogene Seife** ist diejenige der Wirtin Marie Seiffert, die den Vorabend auf die Forderung des Privatiers Stölze ausgeübt hat, verpackt worden.

• **Die Rekruten** werden von jetzt ab nicht mehr bei den Bezirkskommandos gemeldet, sondern müssen sich direkt bei ihrem Truppenstille stellen. Die Gemeindevorsteher sind verpflichtet, ihnen den zur Bahnfahrt nötigen Betrag vorher einzufordern.

• **Ein Patent** auf ein zylinderförmiges Glasgefäß für galvanische Elemente mit über der oberen Glasfläche vorgehengen Krüpfung zum Halten des entgegengelegten Zinkzylinder und in der Mitte des Glasbodens befindlicher Vertiefung zur Führung des Kohlenstoffs ist Herrn Wilhelm Erny von hier erteilt worden.

• **Einem Glasharmoniker** brach das Dienstmädchen Maria Vorden von hier. Sie verlegte sich dabei an der rechten Hand und ein Teil des ausgefahrenen Quecksilbers drang in die Wunde. Es trat Blutergergung hinzu, so daß das Mädchen künftige Hilfe in Harz nehmen mußte.

• **Beim Abstieg** von einem Wagon an Bahnhalletheater brach der Dienstherr Heinrich Schäfer die rechte Kniegelenke.

• **Der Einbrecher**, der die Diebstähle in den Geschäften von Detting und Witter ausführte, ist in Magdeburg gefaßt worden. Es ist der Konditor Hans Berger, aus Polen gebürtig.

• **Eine Verammlung des Wahlvereins zu Jena**, die nicht verboten worden war, nahm zu der Verneinung folgende Resolution an:

Die Verammlung begrüßt mit außerordentlicher Genugthuung und Zustimmung die für den Wahlkampf zu Kommando aufgestellte Tagesordnung. Sie erachtet den Parteitag der Tradition früherer Parteitage eine gründliche und zugleich energische Diskussion besonders der Punkte 6 und 7 der derzeitigen Tagesordnung. Zugleich erachtet die Verammlung, daß der Parteitag bei Erörterung dieser Punkte zu dem Ergebnis kommt, daß die Partei keinen Grund hat, (trage) welche grundlegenden Veränderungen in ihren Prinzipien und den daraus fließenden allgemeinen taktischen Maßnahmen vorzunehmen, daß sie vielmehr nach wie vor an dem Erklärten Programm und der gewohnten historischen und demokratischen notwendig bedingten proletarisch-revolutionären Taktik festhält.

• **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Der geplante Goethe-Jubiläum begehrt erfreulicherweise der erwarteten allgemeinen Sympathie, welches am besten dadurch erweisen wird, daß das aufgelegte Abonnement betraut vergriffen ist. Einigen Interessenten sei hierdurch mitgeteilt, daß namentlich für Dreifachtafel und für den 2. Rang nur noch wenige Plätze im Abonnement zu haben sind; naturgemäß ist die Auswahl im Rest und 1. Rang zur Zeit noch eine größere, inwiefern dürfte auch für diese Plätze eine baldige Anmeldeung noch gemündeten Abonnements empfehlenswert sein. Die hietzerlei ist täglich von 10-11 Uhr und 4-6 Uhr geöffnet, zeitweilig zur Annahme von Vorbestellungen auf feste Plätze für die ersten Vorstellungen.

• **Im Bahnhalletheater** beginnen am nächsten Sonntag, den 17. d. M., die regelmäßigen Sonntag-Nachmittag-Vorstellungen wieder.

• **o. Vöbejan.** Der Wirt zum goldenen Löwen scheint der Arbeiter überdrüssig zu sein, da er den Streikarbeitern kein Lokal, das ihnen bisher zur Verfügung stand, jetzt verweigert. Wie es scheint, rechnet der Herr Wirt auch stark auf die Nachlässigkeit der Arbeiter. Es ist zu bedauern, daß der harten Arbeiterschaft hier noch nicht einmal ein Saal zu Verammlungen zur Verfügung steht. Wenn sich die Arbeiter in den Streikenden einmengen bedürfen, wie sie durch den Streik der Arbeiter mehr und mehr zu Vorkämpfern gemacht werden, dann würde der Wirt es nicht wagen, aus das Lokal zu verweigern. Es wäre mindestens wert, wenn die Arbeiter mehr der Organisation beitreten wollten, um dadurch ihre traurige Lage zu verbessern. Wir rüden die Bitte an die streikenden Arbeiter, nicht dorthin zu wirken, das uns bald wieder ein Lokal zur Verfügung steht.

• **v. Kleinmühl.** Der Turnverein Groß- und Kleinmühl, welcher hier im Jahre 1897 begründet wurde, gehörte bis jetzt der Deutschen Turnerschaft an. Die Mitglieder, welche fast lauter Arbeiter sind, konnten bis nunmehr nicht länger mit den Prinzipien der Deutschen Turnerschaft einverstanden erklären und traten deshalb am 10. d. Mts. aus der Deutschen Turnerschaft aus, um sich dem Arbeiter-Turnverein anzuschließen. Der Verein zählt 60 Mitglieder.

• **Werkheute.** Der Stadtbereich Vorwärts hielt am 11. d. d. Mts. seine gewöhnliche Mitglieder-Versammlung ab. Der bisherige Vorsitzende legte sein Amt nieder, desgleichen auch der Kassierer. Es wurde Genosse Wagnitz zum Vorsitzenden und Genosse Schney zum Kassierer gewählt. Aus dem Verein traten zwei Mitglieder aus, und es scheint, daß bald mehrere nachfolgen werden. Wenn unsere Bemerkungen zutreffen, beschäftigt dieselben einen Verein zu gründen. Eine weitere Kritik einer solchen Sachlage ist uns undig, wir stellen es den Lesern anheim, zu beurteilen, ob dieses Verhalten dazu angethan ist, unsere Sache zu fördern. Wir werden aber unser Ziel bei in Auge behalten, und diese Zeiten mögen dazu beitragen, daß die noch fernliegenden Arbeiter-Nachfahrer ihren Klubvereinen den Rücken kehren und sich uns anschließen, damit wir der hiesigen Verein auch weiter bleiben. Aufnahme fand eine statt. Eine Einladung ging zu dem Wagnitz, der sich am 16. d. Mts. als Mitglied der ersten großen Saalfeier.

• **Werkheute.** Vorgestern abend glitt auf dem hiesigen Bahnhofs ein Glühwagen der Betriebswerkstatt Naumburg beim Revidieren der Tendermaschine von derlei ab und fiel so unglücklich auf den Kopf, daß er sich das Hinterhaupt schwer verletzte. Er wurde nach Harz transportiert.

• **Grana d. Jels.** Er erkrankte sich am Montag nachmittag der Arbeiter Wollf Keller. Man nimmt an, daß ihn langwierige Krankheit zu dem Schliff getrieben hat. Jeller hinterläßt Frau und 10 Kinder.

• **Vorkommnisse.** Kapitalistisches. Als die Vergleute unseres Kohlenreviers 10 Prozent Kohlenhebung forderten, da schien sich die Kreisblätter die Stelle selber über die unverschämte Begehrlichkeit der Arbeiter. Sie stellten das Los der Vergleute so glänzend hin, daß man sich nur wundern mußte, warum sie nicht selbst in die Grube stiegen. Wären diese Leuten auch nur eine Viertelstunde in einer Kohlengrube, vollständig abgegriffen von der Oberwelt, sie würden sonst was drum geben, möglichst schnell wieder ans Sonnenlicht zu kommen. Also mit den 10 Prozent Kohlenhebung war es nicht. Wir nun machten aber die Grubenarbeiter durch dieses Befehls bekannt, daß sie insolge der nicht zu befehlenden Befehlungen gewungen (1) seien, den Preis für 1000 Maßprekiste um 50 Pf. zu erhöhen. Man denke nur diesen Unfug! Weil zu viele Befehlungen eingelaufen seien, müßte der Preis erhöht werden. Die bürgerliche Presse nahm aber diesen schamlosen Wucher als etwas ganz Selbstverständliches hin. Leider giebt es noch genug Arbeiter, die solche Blätter durch Abonnement unterstützen.

Das Unverschämteste an der unverschämten Preissteigerung für Kohlenprekiste ist jedoch, daß auch die Vergleute selbst den erhöhten Preis bezahlen müssen. Ja noch mehr: Als in der letzten Zeit verschiedene Vergleute ihren Winterbedarf an Kohlen besetzen wollten, erließen sie überhaupt keine Kohlen, erst müßten die auswärtigen Abnehmer befreit werden, hier es. Und als sich die Vergleute darüber bei der Generaldirektion beschwerten und gleichzeitig anfragten, ob sie ebenfalls von der Preissteigerung getroffen würden, da lautete die Antwort, sie könnten Kohlen haben, so viel sie wollten, aber augenblicklich nicht, und was den Preis anlangte, so fügte sich die Generaldirektion den Arbeitern gegenüber nicht verpflichtet, eine Ausnahme zu machen. Wenn die Direktion wüßte, was sie mit diesem Bescheide angedreht hat, sie hätte ihn ganz sicher nicht ausgesprochen. Dieser Bescheid wird seiner Zeit auch die Preissteigerung die Direktion wird finden, daß auch die Vergleute ihren Vorteil wahrzunehmen verstehen werden. Aber ein schließliches Bild ist es trotzdem: Weil die Preise zu viele Befehlungen bekommen, erhält „augenblicklich“ der Bergmann, der erst die Kohlen unter steter Lebensgefahr herausfordern muß, überhaupt keine Kohle, und wenn er welche erhalten wird, dann muß er sie teuer bezahlen! Drolligster Fall die Unsumme der Kapitalistisches Profitgierigkeit nicht zu geteilt werden.

• **Sohlenmühlen.** Der Fleischermeister Oskar Gieseler von hier überhört am Abend des 13. März, als er mit seinem Wagen durch Großgemma kam, den auf dem Bahndamme gebenden schmerzhafte Unfallstrich Schwaiger aus Großgemma, der sich dadurch einen doppelten Anschlag zuzog. Gieseler, der nicht einmal eine brennende Laterne am Wagen gehabt, wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. — Der Mann ist sehr hübsch demontiert.

• **Kaufhäuser.** Vor dem Schöffengericht in Merseburg hatten sich wegen öffentlicher Beleidigung der Barier Wilhelm Sch. und der Sandarbeter Richard Sch. zu verantworten. Dieselben sind angeklagt, in Keubitz in einer Verammlung der Schulgemeinde am 15. Mai 1899 1. in Bezug auf einen vom Schulvorstande eingebrachten Antrag, von sämtlichen in Keubitz die Schule besuchenden Kindern jährlich 60 M. Schulgeld zu erheben, geäußert zu haben, es sei ein „unverschämter“ Antrag und dadurch sämtliche Mitglieder des Schulvorstandes, Sch. jedoch mit Ausnahme des Fleischermeisters Jensch, beleidigt. — 2. Sch. durch seine selbständige Handlung den Gemeindevorsteher Blätter und den Wirt Wilhelm Beyer, als Einbringer des Antrags, nachdem er vergeblich frage, durch das Wort „seig“ beleidigt zu haben, und zwar in beiden Fällen öffentlich. Nach Vernehmung der geladenen 7 Belastungs- und eines Gutachten wurde die Beweisaufnahme geschlossen, und beantragte der Vertreter der Schulgemeinde gegen den Wilhelm Sch. wegen öffentlicher Beleidigung in 2 Fällen auf eine Geldstrafe in Höhe von je 10 M. oder je 2 Tage Gefängnis, gegen Richard Sch. deswegen in einem Falle 3 M. Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis zu erkennen, und dem beklagten Schulvorstande die Befugnis anzuerkennen, auf Kosten der Keubitzer die Schule besuchenden Kinder drei Wochen nach Rechtskraft des Urteils in den Merseburger Vorfallbrief bekannt zu machen. Der Gerichtshof erkannte, daß Wilhelm Sch. der Beleidigung des Schulvorstandes sowie der Beleidigung des Gemeindevorstehers Blätter u. W. während des Beyer schuldig ist und verurteilt denselben zu 40 und 15 M. Geldstrafe. Sch. wurde freigesprochen.

• **Sitterfeld.** Kein Fackelzug. Nach Ablauf der letzten Kreis-Ausflugung traten die Mitglieder des Kreis-Ausflug-

ausammen, um zu beraten, in welcher Weise — so sagt das amtliche Kreisblatt — dem plötzlich in den Ruhestand vertrieben Herrn Landrat Dr. Jur. Freiler v. Bodenhausen zu Dankgeheim, welcher seit dem Jahre 1881 das Landratsamt verwalte, während dieser Zeit immer nur das Wohl des Vaterlandes und des Kreises im Auge gehabt, und tüchtig gefördert hat, die Liebe und Verehrung des Kreises zum Ausdruck zu bringen. In Ermüdung, daß die Verlegung in den Ruhestand nur ein wenig (1) erfolgt ist und in der Hoffnung, daß Ge. Majestät der König den hochverehrten und allseitig geschätzten und beliebten Herrn Landrat wieder in sein Amt einzusetzen wird, so hielt man jede weitere Festschreibung zur Zeit für nicht angezeigt. Herr Dr. Freiler v. Bodenhausen hat auch wiederholt an alle, die ihm ihr schmerzliches Bedauern über sein Scheiden aus dem Amte bisher ausgesprochen und auf die lebhafteste Teilnahme der gesamten Kreisbevölkerung, die zu Festschreibungen dränge, hingewiesen haben, die Bitte gerichtet, diese Gefühle nicht in Wort und Schrift zum öffentlichen Ausdruck zu bringen. Den Männerkollektiv der Kreisbevölkerung hat sich mir, Herr Schöneberg, sagen.

• **Sitterfeld.** Am 22. April sollte der hiesige Volkskammer-Synode bei der Frau Bertha Dauter gef. Schilling einen Arbeiter Schmidt wegen rückständiger Steuern pfländen. Zur Unterbrechung hatte sich der Beamte noch den Nachschreiber Mann mitgenommen; indes die Vertreter des schwachen Gefährtes warf Mann einmal zur Zeit hinaus und ließ die Synode vor die Brust. Das Schicksal hatte bis zum 2. d. Mts. Gef. belegt. Die Strafe wurde vom Landgericht Naumburg auf 2 Mon. ermäßigt.

• **Greußen.** Der hiesige Amtsvorsteher sollte denjenige von Wegnitz machen bekannt, daß sie 55 Kolonnen ausgewiesen haben.

• **Geiselen.** Vor den Verhandlungen der Genossenschaft warnt in einer Erklärung der Eislerer Zeitung ein Herr Hermann Gelbe. Er meint, daß ohne ihren eigenen Vorteil im Auge zu behalten, die Genossenschaft die Versicherungsbeiträge betr. Einlegung der Hausbesitzer nicht bis zum Jahre 1910 ausbleibe.

• **Alene Provinzial-Nachrichten.** Einem beim Kaiserbau in Naumburg beschäftigten Schloßer aus Freiburg wurde durch eine Wöhrer der linke Fuß ernstlich gequetscht. Zusätzlichen Wunden an Hals und Groß- und Mittelfinger überdies und sofort eingetretene Entzündung. Wollenstein in Fribdichow ist nach Merseburg verlegt worden. — Wegen Vornahme unangstiger Handlungen wurde vom Landgericht Naumburg der Arbeiterbunde Junius aus Weiseneisels zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

• **Verammlungsberichte.** 1. **Zeit.** Sonnabend tagte hier im heimlichen Blick eine öffentliche Verammlung der Maler und Lackierer, sowie der Bauhandwerker. Der erste Punkt, Wahl einer Bauarbeiter-Kommission, konnte nicht erledigt werden, da leider die beteiligten Kollegen nicht das dazu nötige Maß von Enzyrie zu haben schienen. Es waren außer den Malern nur 3 Zimmerer und 3 Maurer anwesend, ganz zu schweigen von den Glazern, Steinlegern, Dachdeckern, Köpfern u. s. w. Es soll eine Verammlung zu einer früheren Stunde einberufen werden, um den auf dem Lande Wohnenden zu ermöglichen, sich an der Arbeitstille in die Verammlung zu beteiligen. Hierauf wurden einige Ergänzungswahlen zum Kartell erledigt und zum dritten Punkt: Wie stellen sich die Maler zu einer event. Lohnbewegung? übergegangen. Collegen Köhler-Kalle hatte das einleitende Referat übernommen. In der Diskussion wurde festgestellt, daß in Jena den Malern noch keine Gehalt wurde, welche unter denen der Maurerarbeiten stehen. Es wurde verlangt, daß ein Vorkurs vorgelegt werde, welcher sich an den Maurer anlehnt, damit den Meistern rechtzeitig die Forderungen unterbreitet werden können. Eine dreigliedrige Kommission wird beauftragt, die Vorarbeiten zu erledigen und eine demnach einzuherausfindende Verammlung zu unterbreiten. Sechs weitere Kollegen traten dem Verband bei. Mit dem Wunsch, daß die Maler alle Differenzen ihre Forderungen durchsetzen werden, schloß hierauf der Vorsitzende die Verammlung. G.

• **Aus dem Reich.** Ein Strafbescheid ist gegen die antientwärtigen Ehrenbürger-Steuerung und den Dreifachen Adler eingeleitet worden wegen Aussetzung zum Klaffen.

• **Berlin.** Eine herrenlose Gänsehede befindet sich augenblicklich auf dem Waldhof Paulinenaue. Sie kam in Stärke von 1128 Stücken in der Nacht zum Donnerstag an. Bisher aber nicht in ihre Adressen befördert werden, weil der Name des Empfänger nicht zu entnehmen ist.

• **Gotha.** Der Wirtshausbesitzer der Bagodonitz, vormals Fritz Hofmann und Glüh, Altiengefelligkeit, besaß, der Generalverammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent vorgeschlagen.

• **Vandujstädt.** Der Fleischer Förster aus Guben, welcher erst vor einigen Tagen aus dem Korrekturenhause in Eisenach entlassen war, stach den Schutzmann Gerlich, der ihm wegen Bertelns verhaften wollte, auf der Straße mit einem Messer in den Rücken, so daß Gerlich lebensgefährlich verletzt wurde. Als der Richter das Messer sah, das Gerlich mit sich führte, wurde er darauf zugewiesen, daß er ebenfalls in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

• **Wien i. B.** Zur Moral der Abtrünnigen. Am Mai dieses Jahres ließ ein Bismarckmaler Gustav Rodebold, der in einem Dorfe bei Pallenstein wohnte, eine Anzeige in der Amtsblattverleihe las, worin er ankündigte, daß er sich von der Sozialdemokratie loslöste. Die gesamte sachliche Amtsblattverleihe schnappte damals jene Anzeige auf und verbreitete dieselbe mit breitem Behagen. R. wurde wegen seiner „Einsicht“ weidlich gelobt und als „Ordnungs“ mann par excellence mit Befehl belegt. Am Januar d. S. war er nach der Schweiz gegangen, angeblich aus politischen Anlaß, ist aber von dort zurückgekehrt worden, weil man ihn wegen seiner vermehrten Arien für einen Anarchisten hielt. Darauf ist er in Pallenstein in Arbeit getreten. Durch die Beweisaufnahme und namentlich durch die Aussage seines Arbeitgeber wurde nun Rodebold als ein ganz geriebener „Gauer“ entlarvt und schließlich wegen Betrugs zu zwei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus und 10jährigem Ehrenrechtsverlust unter 150 M. Geldstrafe verurteilt. Der famole Ordnungsmann war natürlich niemals Mitglied der Partei und erließ die Amtsblattverleihe aus dem Grunde, um eventuell die Sympathien der Behörden zu erlangen. Das Experiment mißlang aber gründlich, und die Amtsblattverleihe ist blankiert. Ja diese Gewährsmänner!

Hohen Feiertagen halber bleiben meine Verkaufsräume und Bureaux  
Donnerstag den 14. September a. c. bis nachm. 5 Uhr  
geschlossen.  
Gotha. E. Weim.  
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

**Sitten.** Ein mehrwöchiger „Arbeiter“verein ist der künigliche „Gewerkschafts-Verband“. Dieser hielt eine außerordentliche Versammlung ab, in der die Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses vorgenommen wurde. Die Wahl hatte folgendes Resultat: Erster Vorsitzender ist Herr Bürgermeisterei-Blug, Stellvertreter Herr Vorsteher Herr Richter Sänich, Kassierer Herr Bernhard Schumann, sein Stellvertreter Herr Buchhalter Kramer, Schriftführer Herr Buchhalter Söhne. In den Ausschuss wurden gewählt Herr Diakonius Gocht, Herr Wermeister Gentsch, Herr Kaufmann Bergmann, Herr Pastor Lutzsch-Friedeborsdoff und Herr W. H. v. Malter-Königs-Libersdorf. So sehen aber diese „Arbeiter“vereine alle aus. Und durch die will man die Sozialdemokratie vernichten.

**Kascha.** Im Anschlag an den Kontrakt des Kascher Spar- und Vorschußvereins verfügte die Altenburger Staatsanwaltschaft die Verhaftung mehrerer hochangesehener Geschäftsleute; auch hielt die Verhaftung des genannten Aufsichtsrats bevor. Drei weitere Vorstandsmitglieder sind flüchtig.

**Verdan.** Ein Ordnungsgeheile. Bei einem hiesigen Meister fragte ein Tischlergeselle sich um Arbeit nach, die ihm auch zugelegt wurde; am 7. August sollte er antreten. Gegen Abgabe seiner Papiere erhielt er seinen Vorbehalt. Das Ansuchen verzog aber der hiesige Geselle, der Meister übergab die Papiere der Polizei und brachte die Sache mit dem Verzicht zur Angelei. Am 26. August empfing er durch die Post den Vorbehalt von Auerbach aus zurückverlangt. Das wäre nun bisher alles Vordienade; die Daurweite ist jedoch, daß sich der Geselle nicht entschuldigen wollte, daß er deshalb nicht angetreten sei, weil er erkrankt, daß der Meister sozialdemokratischen Untrieben buldig. Damit glaubte dieser Mensch seinen Vorbehalt und die unberechtigte Vorbehaltentnahme entschuldigen zu können.

**Somborn.** Ertröchen wurde am Sonntag den 17. d. Sohn des Dorfschülers Bernhard Meusel von der Grube „Münna“ von einem Eisenbahnarbeiter vor der Dschen Brücke; nach einigen Minuten erfolgte der Tod. Der Täter wurde sofort in das Gefängnis abgeführt, die Tat gefand er töglich.

**Frankfurt a. M.** Eine Bombe. Im zweiten Stock des Hauses Scherzheimers Nachstraße 100 wurde am Sonntag abends um 8 1/2 Uhr vor der Wohnung des Vertages Element ein bombenartiger Sprengkörper mit brennender Spitze von einem Dienstmädchen aufgefunden. Der herbeigerufene Schutzmann Klein, früherer Inhabertillerist, behandelte den Körper sachgemäß, indem er ihn zunächst ins Wasser legte, und stellte dann fest, daß es sich um ein mit Bleimantel gefülltes, mit arabischem Pflaster geladene Feuerkugelfläche handelte.

**Wreschen.** Die Wrescher Eisen in Voranstoß und ihr zweijähriges Kind sind an Pilsener giftig geworden. Der Chemiker ist schwer erkrankt, doch hofft man ihn zu retten. Ein

drei Tage altes Kind des Ehepaares wurde von der Mutter im Bett erdrückt.

**Schmalzladen.** Ein Großfeurer löschte auf Stillertor sechs Wohnhäuser und zwei Scheunen ein. Es liegt Brand- fiktung vor.

**Wains.** Dem Reichsminister wurde eine von 14 Städten und Gemeinden unterzeichnete Eingabe überreicht, mit dem Ersuchen, die von der Stadt Wain beantragte Einleitung der Bahnen in den Rhein unterzogen zu wollen.

### Vermischtes.

\* **Krieg im Frieden.** Gesehen vormittag um 8 Uhr eignete sich auf dem zur Herbst-Lübungsflotte gehörigen Kreuzer „Bacht“ eine Explosion im Bord- u. Vorderteil infolge Wegens von 86 Geschützen. Vier Personen wurden getötet, und zwar der Obervermeisterrassant Schneider, Oberheizer Geisler, Heizer Zimmer und Heizer Meyer. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

\* **Wilhelm II.** soll am 23. September in Kiel mit dem russischen Jaren zusammenreffen, dann nach Schweden reisen, worauf ein Aufbruchentzug in Nowitsen (Nipruen) folgt.

\* **Seine Nachbarn.** von Andre. Der Dampfer „Antark“ mit der Obervermeisterrassant Schneider, Oberheizer Geisler, Heizer Zimmer und Heizer Meyer. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

\* **Kornelius Wanders.** der amerikanische Milliardär, ist Dienstag früh in New York gestorben. Er ist nicht ganz 50 Jahre alt geworden. Mit Reich wurde er der reichhaltigste Mann genannt. Schon vor 20 Jahren wurde sein jährliches Einkommen auf 50 Millionen Mark berechnet, was einem Vermögenswerte von über 100 Millionen Mark entspricht.

\* **Einer, der sich helfen weiß.** In einem Provinzialblatt finden wir folgende Anzeige: „Jener Mann, der Schaber mitfühllich, lüch vermögende junge Dame zwecks Verlobung mit Eped und Schinken während der Dienstzeit. Verirat nicht ausgeschlossen. Offerten mit Photographie erbeten.“

\* **Eine freie Volksbühne** wurde in München gegründet. An der Spitze derselben steht Max Halle. Im Anschlag sitzen auch Vertreter der organisierten Arbeiterkraft, u. a. der Arbeitersekretär Timm.

\* **Ein erschütterndes Familien drama** hat sich in dem weitabestehenden Dorf Michaelsbrunn bei Friedland abgespielt. Durch ihre eigene Unselbst, ein Mädchen von 10 Jahren, hat sich die 72-jährige Witwe Müllers vergiftet lassen in der Zeit, wo ihre Tochter und Schwägerentochter sich nach Friedland begeben hatten, um Einkünfte zu beizorgen. Durch Krankheit sind seit Jahren aus Bett gefesselt, vier ihre Unselbst heran und ließ sich von dieser Wit, das sie schon lange aufenabarte,

herbeholten. Sie rebete dem Kinde vor, es sei Sucker und ließ es sich in den Mund freuen. Kurze Zeit darauf hielten sich bei der Geseit fruchtlose Schmerzen ein, und da ihr niemand Hilfe leisten konnte, fand sie unter den größten Qualen vor den Augen der entsetzten Onkelin.

### Briefkasten der Redaktion.

Zeit. Wenn Sie das erste Jahr darin wohnen und Ihre Verpflichtungen erfüllen können, können Sie sich zum Schluß des Jahres wohnen bleiben. Sonst gilt vierteljährliche Kündigung.

### Briefkasten der Expedition.

R. 100. Da müssen Sie beim Kassierer anfragen. Die Gelder sind nicht durch uns fortgeandt, sondern vom Verein selbst, und nur im Blatt bekannt gegeben.

### Litteratur.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns toeben die Nr. 19 des 9. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer u. n. heben wir hervor: Aufsatz an die Parteigenossinnen! — Häusliche Dienstboten in Großbritannien. Von Margaret E. Mac Donald. — London. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Der selige Benjamin Grantlin. Skizze von Max Wain. — Fortsetzung von Lily Braun und Clara Jettin: Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels und Verkehrswehens. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Kinderarbeit. — Dienstbotenfrage. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Frauenbewegung.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichs-Post-Zeitungsliste für 1890 unter Nr. 3038) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Postgeb. 55 Pf.; unter Kreuzband 55 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle.

### Halbpre Portemonnaies

aus gutem dauerhaften Leder empfehle zu bekannt billigen Preisen. Grösste Auswahl in Zigarren-Etuis und Brieftaschen. Geschmaackvolle Photographie-Albuns, Postkarten-Albuns etc.

C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

**Zeit.**  
Freitag den 15. September abends 8 Uhr im „Heitern Bild“,  
Sindentrage,  
**öffentliche Volks-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Taktische Streitfragen in der Partei. Referent: Genosse H. Florin. 2. Berichterstattung vom Kreisstag in Leuznau und Bezirkstag in Halle.  
Eintritt 10 Pf. pro Person. Der Vertrauensmann.

**Maier, Lackierer und Anstreicher.**  
Filiale Naumburg.  
Sonnabend den 16. September abends 8 Uhr feiern wir im „Schwarzen Adler“ unser diesjähriges  
**Stiftungsfest.**  
Freunde und Gönner der Vereinigung sind willkommen.  
Gleichzeitig laden wir hierdurch die umliegenden Filialen herzlich ein.  
Z. A. Das Komitee.

**Zeit. Schützenhaus. Zeit.**  
**Arbeiter-Sängerchor.**  
Sonnabend den 16. September  
**VI. Stiftungsfest,**  
unter Mitwirkung der Stadtkapelle besteh. in **Konzert, Theater und Ball.**  
Zur Aufführung gelangt u. a.: „Ueberlistet“, heiteres Singspiel in einem Aufzuge. „Gerechter Mann“, Solohezer. „Auf Flügeln der Nacht“, Ballade für Männerchor. „Schornsteinfeger und Köchin“, Duett für Herr und Dame. Zum Schluss: „Der fremde Herr“, Lustspiel in einem Akt.  
Anfang: Punkt 8 Uhr. — Hierzu laden freundlichst ein  
C. Pfund. Der Vorstand.

**Geschlossen**  
bleiben unsere Geschäftsräume hohen Feiertages wegen  
morgen Donnerstag den 14. Septbr.  
bis nachmittags 6 Uhr.  
**Brummer & Benjamin.**  
Sachseinen  
**Sauerkohl**  
empfiehlt  
**Carl Lange**  
Septbr. 1890. St. Ulrichstr. 20.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**  
kauft man reell u. am allerbilligsten nur bei  
**S. Rosenberg, St. Ulrichstr. 18a.**

**Lotteriekub „Million“ Zeit.**  
Mittwoch den 13. September  
aufgehoben. **Generalversammlung**  
Ergehen sämtlicher Mitglieder notwendig. Nichterscheinen 30 Pf. Strafe.

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: Richard Hubert.  
**Hermann Krüger's „Elektrisch-musikalische Sterne“** (14 Damen, 1 Herr, 2 Kinder). „Zensations-tionell!“ — Tace Osadasan, japanischer Hand-Guillotine auf der hohen Pyramide. — Die Truppe Feitelen, Bravour-Parterre-Symphoniker. — Drei Brühers Gesangs- u. organische Burlesk-Kombinationen. (Zu den Stafafonden von Paris). — Hr. Charles Torbay, Bravour-Darsteller von Schattenbildern. — Fräul. Lina Goltz, Original-Gesangs-Soubrette. — Fräul. Maria Selman, Ueber-u. berrettensängerin. — Herr Bernhard Marx, Original-Gesangs- u. Charakter-Comiker.  
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Apollo-Theater.**  
Direktion: Fr. Wiehle.  
**Die drei Hallenserinnen**  
als Aufzugskomiker. Truppe Trausnov.  
Neu: „Der widerspänstigen Sämann“, derg. v. Emmeline u. Ernst Soderberg.erner: **Grete Raman-Bauer, Soubrette.**  
**Marguerite und Sauter, Hand-Akrobaten.**  
**Gebrüder Kätsberg, moderne Gladiatoren.**  
**Carl Schäfer, der beliebte Komiker.**  
**Suele u. Alfredes neue lebende Bilder.**  
**Adon Preis, der Weltkiesler.**  
Anfang 8 Uhr. Sonntag Matinee.

**Gasthof „Deutscher Kaiser“, Aue.**  
Schlachter- u. f. f. H. Kupfer.  
St. Durlschstr. 60. S.

**Sonigtuchenbruch**  
1 Bund 30 Pf.  
empfiehlt sich der Vorrat reicht  
**C. Tornow.**  
Inhaber: R. Schirmer.  
Sonigt. Schokol. u. Ruderer-Fabrik  
Leipzigerstr. 82.

Es steht nichts leichteres als die Ausrottung von Ratten-Mäusestern mit **Insektol** aus der Central-Dozenerlei gegen Berlin.

Mein Bureau befindet sich jetzt  
**Grosse Ulrichstrasse 7.**  
**Rechtskonsulent**  
**Carl Ott.**

**Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt,**  
Fehlspitzstr. **Gustav Scholz.** Fehlspitzstr.  
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

**Otto Hammelmanns Schuhgeschäft**  
55 Geißestraße 55  
hält sein gut sortiertes Lager aller Arten Schuhwaren bestens empfohlen.

**Neues vom Büchermarkt.**  
Die Anebelung der Arbeiterklasse durch das preussische Junkerparlament. Von Paul Dirsch. Preis 20 Pf.  
Die Kirche im Dienste des Unternebertums. Eine Streitschrift gegen den christlich-sozialen Arbeiterfang. Von H. Calver. Preis 10 Pf.  
Die Rechte und Pflichten des Wiewers nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch. Preis 20 Pf.  
Ueber die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie. Von Georg v. Vollmar. 2. Auflage 1890. Preis 40 Pf.  
Stenogramm der Verhandlungen im Prozeß gegen den Kapitän Dreyfus vor dem Kriegsgericht in Rennes. Komplet in 8 Lieferungen à 20 Pf.  
Zu haben in der **Volksbuchhandlung**  
Rannischestraße 3.

**Achtung für Raucher!**  
Die Tabakfabrik v. Fr. Döbert, Coswig i. A. versendet per Post  
10 Pfd. Portorico Rollen tab. f. 5.30 M.  
10 Pfd. Cottbuser „ f. 4.80 M.  
franko unter Nachnahme.  
Jeder Raucher verjude meine Fabrikate und er wird mein dauernder Kunde sein.  
Verkaufe fortgesetzt wegen Mangel an Raum: Sofas, Divans, Bettstellen mit u. ohne Matz, Tische, Schränke und Kommoden und sonstige Möbel. Transport frei. Ansicht gestattet.  
**Jettenborn, Al. Brauhaustr. 6.**

**Sämtl. Parteischriften**  
Die Volksbuchhandlung.  
**Neue und gebrauchte Möbel**  
verkauft billig  
L. Jungblut, Georgstraße 3.  
**Plattbreiter-Gr. Märkerstr. 23 24.**  
**Tücht. Kupferschmiede**  
sodort geübt  
**A. Wagner Nachfolger,**  
Mühlhausen i. Th., Burgstr.  
**Maurer** werden eingestellt für dauernde Arbeit  
Pfläzgerstraße 13.

**Möbelfabrik u. Magazin**  
31 Dietzstr. 31.  
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut und geräucherter Möbel- u. Holzwerkzeuge der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.  
**F. Bergmann, Tischlermstr.**

Im Abgabe der **Wald- und Wägen**  
zum Einschieben bietet  
**W. Dudenbostel.**  
Soheleg. u. Postbillig echt muß. u. hiesige Ausstattungen, eleg. Stühler, Stühle, etc. 24 Pf. ganze Ausstattungen von 170 Mt. an nur bei **K. Bieler, Schiffstr. 31, I.**  
2 Stuben, Küche und Zubehör zum 1. Mt. zu verm. Streiberstr. 23, I. I.

**Todes-Anzeige.**  
Dienstag früh verjude nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Friederike Haue geb. Bräuner** im vollendeten 57. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme.  
**Friedrich Haue nebst Kindern.**  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 5 Uhr vor der Leidenhalle des Südrhofes aus statt.  
Danf.  
Für die herliche Teilnahme sowie für die vielen Kränze von nah und fern beim Begräbnis unserer lieben Mutter sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank.  
Weienfels den 11. Sept. 1890.  
**Herrn Friedrich u. Frau.**

## Zur Dienstbotenbewegung.

Die bürgerliche Presse fährt fort, sich in erregtester Weise mit der Dienstbotenbewegung und vor allem mit den in der Berliner Volksvereinsamlung am 17. August ausgesprochenen Forderungen zu beschäftigen. Die Post rüft nach wie vor nach strengen Maßregeln gegen das Eindringen des sozialdemokratischen „Gifts“ in die Familien. Sie fürchtet vor allem, daß sozialdemokratische Dienstboten „Unterredungen beaufschlüsseln“ und „Schriftstücke entwenden“ würden, die „für sozialdemokratische Zwecke förderlich“ seien, oder gar die Sonderkarte mit Sozialismus insinuieren könnten. Die Staatsbürger-Polizei mußte schon von einem „über das ganze Reich sich erstreckenden Verband“ der Dienstboten, den wir zu gründen im Begriffe stehen und eine ganze Anzahl anderer Blätter rufen diese darüber. Aus alledem geht hervor, wie gerade die Dienstbotenbewegung der Bourgeoisie Schrecken einflößt. Mit ihr dringt der „Aufbruch“ gewissermaßen über die Schwellen jeder Familienwohnung, durch sie gerät eine Säule der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bedenklich ins Wanken; denn auf den Dienstboten beruhen ja die Ordnung des Hauses, die Genüsse der Tafel, die Erziehung und Wartung der Kinder. Aber es fehlt auch nicht an praktischen Rathschlägen zur Lösung der Dienstbotfrage, ehe die Sozialdemokratie sie „ganz in die Hand bekommt“. Die Sozialrepublikanismus, die gegen das Eindringen der kontrollierenden Polizei gemäß in die Intimität der Familie protestiert, obwohl sie viele Klagen der Dienstboten über Wohnung, Beschäftigung und Vergelien als berechtigt anerkennt, schlägt die planmäßige Entziehung von Haushaltungsschulen und den kostenfreien Besuch solcher Schulen vor. Die Herrschaften, die dort erzogene Dienstboten annehmen, sollten verpflichtet werden, einen Zuschlag von dem Lohn als Aufschlag zu den Kosten der Schule zu leisten und sich einer von den Schulen zu überden Kontrolle zu unterwerfen. So berechtigt und ausführbar der Wunsch nach Haushaltungsschulen und ihr unentgeltlicher Besuch ist, die Forderung eines Lohnzuschlags und einer Kontrolle, die doch auch in die „Intimität der Familie“ eindringen müßte, wird wohl stets unerfüllt bleiben, so lange kein geklärter Zwang hinter ihr steht.

Nach die Gesindeermeister und Vermieterrinnen haben kürzlich in einer Versammlung zur Dienstbotenbewegung Stellung genommen. Sie protestierten gegen die Forderungen, das Gesinde auszubilden, und erklärten, daß der Unterjährigensverein der Dienstboten Deutschlands es seinerseits thue, was ja auch in früheren Versammlungen vielfach von ehemaligen Mitgliedern des Vereins bekannt wurde. Ihr Horn gegen den Verein ging so weit, daß sie den Anschlag der Dienstboten an die Sozialdemokratie, die doch klare und bestimmte Forderungen aufstelle, für wünschenswerter halten als ihre Beteiligung an jenem Verein. So sorgen schon die Gegner dafür, daß die Dienstbotenbewegung nicht mit der Milderung der „Herrschaften“ von den Sommerreihen wieder einschließt. Sie kräftig gegen alle Angriffe zu unterstützen und ihr die Wege zu weisen, die sie vorwärts zu gehen hat, wird nach wie vor unsere Aufgabe sein. Zunächst sollte sich die Volkvertretung der Sache annehmen und sich erkundigen, wie es um die Ausführung der am 11. März 1897 im Reichstag angenommenen Resolution Benzmann steht, durch die die verbündeten Regierungen ersucht wurden, dem Reichstag baldigst einen Entwurf vorzulegen, wodurch die Rechtsverhältnisse der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und des Gefindes reichsgesetzlich geregelt werden sollten. Ist sie in demselben großen Papierkorb gefallen, in dem das hohe Lobes Versprechen begraben liegt?

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 13. September 1899.

**Kammergericht gegen Kammergericht.** Der Ferienentscheid ist in einer neuen ergangenen Entscheidung von der bisherigen Justizatur des Kammergerichts in Vereinsjahren abgelehnt. Es wird darüber berichtet: Der Angeklagte Wittkop in Berlin war Vorsteher einer Filiale des Unterjährigensvereins der Kupfermeister Deutschlands; der erwähnte Verein strebt danach, die Lage seiner Mitglieder zu verbessern. Wittkop hatte sich geneigt, ein Mitgliedsverzeichnis auf die Anforderung der Polizeibehörde einzureichen, weil er nicht zur Zeit der Stiftung Vorsteher des Vereins gewesen sei. Nachdem das Schöffengericht den Angeklagten zu einer Geldstrafe verurteilt hatte, war von der Strafkammer die Vorentscheidung aufgehoben worden. Sie hatte dem Angeklagten freigesprochen, da er nicht zur Zeit der Stiftung Vorsteher des Vereins gewesen sei; in einem solchen Falle brauche nach der Justizatur des Kammergerichts der Vorsteher eines Vereins kein Mitgliedsverzeichnis der Polizeibehörde eingureichen; die Polizei könne unter diesen Umständen nur Auskunft über Veränderungen im Verein verlangen. Diese Entscheidung jagt die Staatsanwaltschaft mit Erfolg beim Kammergericht an. Der Ferienentscheid des Kammergerichts verurteilt nach mehrstündiger Beratung auch die Vorentscheidung und beurteilt den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Es wurde angeführt, der Ferienentscheid sei von der bisherigen Justizatur des Kammergerichts abgelehnt. Er nehme an die Verpflichtung für Vorsteher von Vereinen, die eine „Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten“ bezwecken, das Mitgliedsverzeichnis einzureichen, bestehe allgemein; hierzu seien mithin auch solche Vorsteher verpflichtet, welche nicht zur Zeit der Stiftung Vorsteher waren.

So haben Polizei und Staatsanwalt wieder einen Sieg auf dem Gebiete der Vereinsgelehrnis zu buchen.

## Soziales.

- Qualitätsstandards.** Die Tischlergesellen in Burg bei Magdeburg führen seit vielen Wochen einen hartnäckigen Kampf gegen die Meister. Nun haben vor einigen Tagen Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien stattgefunden, die zunächst erfolglos geblieben sind. Vor vier Wochen, als die Meister von Unterhandlungen noch nichts wissen wollten, haben sie durch „vertrauliche“ Zirkulare den Versuch gemacht, die Ausständigen vom Werkstoff zu wehnen. Das Zirkular ist datiert vom 5. August. Darin werden die Meister aufgefordert:
1. Keinen der ausständigen Tischlergesellen in Arbeit zu nehmen.
  2. Den Frauen der ausständigen Gesellen keinerlei Beschäftigung geben zu wollen.
  3. falls die bereits ausständigen Beschäftigten sollten, dieselben sofort zu entlassen, und

4. mit allen Jinen zu Gebote stehenden moralischen Mitteln auf die Jinen in den Werk kommenden streitenden Tischlergesellen dahin zu wirken, daß sie zu ihren Meistern und in ihre früheren Werkstätten zurückkehren, wolle sie ausstehende Beschäftigung und Verdienst finden.
- Geschäft sind auf diese Weise 123 Personen, deren Namen einzeln aufgeführt sind. Doch die Herren Tischlermeister ihren Groll gegen die Gesellen auslassen, verstehen wir, daß sie aber auch noch den Frauen in ihren besonderen Doh fühlen lassen, bedarf der besonderen Hervorhebung. Verweigert den Frauen der Streitenden Beschäftigung! Mit diesen Ruf glauben die Herren Tischlermeister die Gesellen mühe zu kriegen — der Hunger ihrer Frauen und Kinder soll zur Nachsichtigkeit zwingen.
- Und das magt über den „Terrorismus der Gewerkschaften“ zu jauchern.

**Submissionsblüten.** Bei größeren Malerarbeiten, die in diesem Sommer die Eisenbahnverwaltung begehrt hat, um Bahnhöfe und Unterstationen der Berliner Eisenbahn mit neuem Anstrich zu versehen, betrug bei einem Lot — Vertreter Bahnhof und Bahnhof Velleue — die höchste Forderung 8425 und die geringste 2887 M., beim zweiten — Bahnhof Jannowitzbrücke und Ziergarten — 6490 und 1653 M. Bei dem ersten Preislos verlangte der Höchstfordernde 6870 und der Mindestfordernde nur 3511 M. Am lieblich stellte sich der Unterschied beim zweiten Lot. Ein Meister forderte 4300, ein anderer 1660 M. Noch größer war der Abstand beim dritten Lot: 8600 und 3000 M. Den Zuschlag erhielten in allen Fällen die Mindestfordernden. Wie sie auf ihre Kosten kommen, ist eine andere Frage. Ein Meister wollte, als er den Zuschlag erhalten hatte, die Ausführung der Arbeit ablehnen. Er sah ein, daß er sich gründlich verrechnen hatte, oder es war zu spät. Nach einer Ministerialverfügung muß der Zuschlag dem Mindestfordernden erteilt werden, wenn er leistungsfähig ist, das heißt, wenn er unter Umständen etwas zuzusetzen hat. Ist das der Fall — und bei diesem Meister ist es so — dann ist der Mindestfordernde verpflichtet, den Zuschlag anzunehmen, und wenn er ihn democh ablehnt, so läßt die Eisenbahnverwaltung die Arbeit auf seine Kosten ausführen. Da es dann noch teurer würde, müßte der Meister wohl oder lieber selbst an die Arbeit sich machen. Noch anders kam es in Altona. Die höchste Forderung betrug 28224, die geringste nur 16227 M. Nun sollte die Ausführung für die Arbeit, welche von Berlin geliefert werden muß, allein schon 4000 M. Der Meister erhielt aber, da ein schwerer Verlust bei diesem Angebot unabwehrbar gewesen wäre, von Berlin kein Gesell geliefert, und da Altona oder Hamburg für derartige Bauten keines besitzen, so kann er eben die Arbeit nicht machen.

## Brände in Preußen.

So viel sich aus dem dem Statistischen Bureau eingegangenen 40341 Brandakten erkennen läßt, ist das Jahr 1897 hinsichtlich der Zahl der Brände schlimmer als seine Vorjahre verlaufen. Die Statistik verzeichnet für das Jahr 1897 36188 Schadenbrände gegen 39055 im Vorjahre; dadurch wurden 8819 Personen gegen 9000 beschädigt, was eine Zunahme von 23 gegen 8800 bedeutet. Durch ein nicht weniger als durch 270 Verluste von Gebäuden, welche sich auf 73 gegen 85 auf je 1000 Brände. Aus der verminderten Ausbreitung der Brände darf gefolgert werden, daß die noch nicht festgestellten Verluste eine geringere Zahl als im Jahre 1897 ergeben werden. — Die Anzahl der Schadenbrände und der durch Feuer beschädigten Besitzungen in den einzelnen Regierungsbezirken betrug im Jahre 1897:

Regierungsbezirk	Brände	Beschädigte	Regierungsbezirk	Brände	Beschädigte
Königsberg . . .	1615	1764	Ostpreußen . . .	1692	1748
Gumbinnen . . .	489	529	Sachsen . . .	727	751
Pommern . . .	743	771	Sachsen-Weimar . . .	419	519
Marienwerder . . .	727	804	Sachsen-Coburg . . .	419	454
Estadt-Bezirk . . .	8176	8283	Sachsen-Meiningen . . .	260	294
Vorpommern . . .	2147	2228	Schlesien . . .	243	260
Frankfurt . . .	878	900	Schleswig-Holstein . . .	129	138
Posen . . .	621	747	Preußen . . .	406	487
Westpreußen . . .	261	342	Brandenburg . . .	395	409
Stettin . . .	192	193	Hessen . . .	890	974
Brandenburg . . .	1021	1106	Württemberg . . .	748	1277
Pommern . . .	765	812	Baden . . .	721	806
Brandenburg . . .	1470	1506	Württemberg . . .	309	419
Pommern . . .	807	861	Württemberg . . .	2935	3077
Brandenburg . . .	977	1019	Württemberg . . .	181	1887
Brandenburg . . .	977	1019	Württemberg . . .	338	441
Brandenburg . . .	714	753	Württemberg . . .	639	836
Brandenburg . . .	264	340	Württemberg . . .	28	36

## Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 13. September 1899.

**Ein englischer Kritiker.** Auf einer Reise, die der Generalsekretär des englischen Maschinenbauerverbands, Herr Geo Barnes, durch Deutschland gemacht hat, um dem Delegierten der Eisenindustrie Geneserine in Augsburg bekanntzugeben, hat er mehrere große Industrieerwerke besichtigt, und zwar in Düsseldorf, Augsburg, Chemnitz und Berlin. Der Bericht, den er über seine Eindrücke in der Monatschrift seines Verbandes veröffentlicht, ist etwas enthusiastisch ausgefallen; er rühmt darin die Sicherheitsmaßregeln an den Maschinen, die Geräuschlosigkeit und gute Ventilation der Betriebswerkstätten, die Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Arbeiter. Zum Teil führt er diese Maßregeln auf unsere Sozialgesetzgebung und die Revision durch die Gewerbeaufsicht zurück, fügte dann aber hinzu: „Ich neige zu der Ansicht, daß ein Unternehmender zugunsten der Arbeiter ein wenig mehr, die weit über das hinausgehen, was die Gesetz verlangen und was in unserem Lande nicht festzulegen hat.“ — Die Scharfmachergewerke, erst vor einigen Tagen wieder ein heißes Blatt, jetzt jetzt diese Darlegungen gegen die deutsche Arbeiterbewegung auszunutzen, indem sie daraus den Schluß ziehen will, daß es in der deutschen Industrie für die Arbeiter doch nicht so schlimm aussehe, wie die Sozialdemokraten immer behaupten. Diese Leute, die nach dem Grundtat, daß dem Fremden alle Dinge zum besten dienen müßten, vor den Interessen der Arbeiter in der Fremde stehen, thun also so, als ob die Eindrücke, die ein der Gewerbe unheimlich man auch sachverständiger „Kritiker“ bei einem richtigen Rundgang in den besten deutschen Establishments unter der Führung der Unternehmern sammeln konnte, kennzeichnend für

die ganze deutsche Industrie seien. Dazu kommt, daß Barnes schon deshalb zoffig fährt, um seine Vereinsbrüder zu der energischen Fortsetzung ihrer Bemühungen um eine Besserung ihrer Lebenshaltung anzuregen. Wenn man die Ziffern der deutschen Unfallstatistik und die ganze Miere unserer Fabrik-Inspektion kennt, kann man — auch ohne nachzulesen die schon auf die famose Zuchtunfallvorlage — nur einen Schluß ansprechen: Wäre es nur io, wie Barnes es schildert! Aber die Wirklichkeit kontrastiert leider allzu sehr mit jenen Darstellungen, als daß man ihnen einen mehr als subjektiven Wert beilegen könnte.

**Wer ein eheliches Kind hat,** das minderjährig ist, darf ihm vom Vormundschaftsgericht ein Zeugnis darüber erteilt werden, daß es die im § 1669 des Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten Vermögensgegenstände hat oder daß sie ihm nicht obliegen. § 1669 des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Will der Vater eine neue Ehe eingehen, so hat er keine Pflicht dem Vormundschaftsgericht anzuzeigen, auf seine Kosten ein Zeugnis von seiner Verwaltung unterliegenden Vermögens zu verlangen, und jenseit in Ansehung dieses Vermögens die Vermögensverwaltung zu pflichten und dem Ehegatten, die Auseinandersetzung herbeizuführen. Das Vormundschaftsgericht kann gestatten, daß die Auseinandersetzung erst nach der Beschäftigung erfolgt.“

**Gelegentlich der Eingehung der sibirischen Binnenzugbahn** ist die Bahnhofsverwaltung gemacht worden, daß seitens der Stationen, welche mit geringen Beschäftigungen besetzt waren oder Einbaugehen zeigten, nach der Einholung des Einsatzeres zurückzuziehen wurden. Um die Eingehung wirksamer zu gestalten, sowie um Ängsten und berechtigten Beschwerden zu vermeiden, hat man das Beschäftigen der unterstellten Stationen mit entsprechender Weisung versehen. Die sibirischen Binnenzugbahnpflichtige unterliegen einer solchen Anweisung und sind bei der Einholung der Anweisungen in erhöhtem Maße der Gefahr ausgesetzt, bei dem Umlauf von Hand zu Hand beschädigt, insbesondere verborgen zu werden. Beschäftigten sind daher nicht unter dem Begriff der Anweisung zu verstehen, sondern häufig unter den Begriff der Anweisung zu verstehen. Eine gesamtstaatliche Beschädigung wird nur dann annehmbar sein, wenn sie als solche aus ihrer Beschaffenheit auf zweifelsfreie Weise offenbar ist, so z. B. wenn die Menge durchschneidet, durchschneidet ist, oder wenn erhebliche Mängel zu sehen sind.

**Der Verein, das Institut der Armen,** ist in diesem Jahre knapp und deshalb im Breite gestiegen. Der Rang an der holländischen Küste allein ist um 134000 Tonne geringer als im Vorjahre; die normale die Fischer bereinigt bisher einen Ausfall von 550000 Tonne, nämlich sind die Ergebnisse der holländischen Fischer, die mit 380000 Tonne gegen 320000 im Vorjahre ein Weniger von 490000 Tonne zeigt. Infolge dieser schwachen Fangergebnisse sind die Preise natürlich höher als im Vorjahre. In Vlaardingen (Holland) notierte man am 29. August 44 Mark die Tonne, gegen 18.50 Mark zur gleichen Zeit im Vorjahre. Diese geringen Preise werden natürlich natürlich natürlich natürlich der Preis, aber die übertragen sich natürlich auch auf den Einzelverkauf, wenn sie hier auch nicht so stark bemerkt werden.

**Die Anstandslokalitäten** sollen von den Bahnhofs-Restaurations und damit auch von den anderen Bahnstationen, welche keine eigene Haushaltungsbauung besitzen, entfernt werden. Die Eisenbahnverwaltungen in einzelnen Bundesstaaten haben den Wächtern der Bahnhofs-Restaurations den Vertrieb von Anstandslokalitäten unterlagt. Es beruhen sich bei diesem Verbot auf den Vorwurf des Vertrages, der den Restaurateuren im Falle des Abbruchs mit zum gewinnbringendsten Geschäft den Gegenständen gestattet, aus Postkasten-Automaten sollen dem Verbot getroffen werden. Die betroffenen Wirte wollen gegen diese Verfügung rekurrieren und weisen darauf hin, daß es jetzt bei der Einstellung der Anstandslokalitäten Verkehres fast eine größere Arbeitslosigkeit gäbe, die nicht durch andere Verträge, obwohl keine Konsession die Berechtigung zu diesem Handel entfällt.

**Eine prinzipielle, sehr wichtige Entscheidung** fällt kürzlich das Gewerbegericht in Nürnberg in betref der Säндіngungsfrist der Arbeitnehmer. Ein Arbeitnehmer, der anordnete, sich ausschließlich für ein und dieselbe Firma, während des Tages land einer der Geis, ein Richteramt, an der Arbeit etwas auszufüllen, trotzdem sie vom Werkführer für gut befinden war. O. meigerte sich, die vom Chef verlangte Änderung der geleisteten Arbeit vorzunehmen und erhielt deshalb seine Arbeit mehr. Er klagte nun auf Entschädigung wegen Verweigerung der Entlassung. Vom Chef wurde auch kein Werkführer wurde nun geltend gemacht, daß Kläger gar nicht in einem Arbeitsverhältnis im Sinne der Gewerbeordnung zur Firma getreten habe, sondern nur Arbeit bekommen habe, wenn eben welche dargelegt werden, er also auf Entschädigung wegen Verweigerung der Entlassung keinen Anspruch hätte. Der Senat wurde nicht gelangt, daß Kläger fast ausschließlich für die besagte Firma gearbeitet hat, daß ihm ferner vom Chef für längere Zeit Arbeit zugelegt war, also ein Arbeitsverhältnis im Sinne der Gewerbeordnung vorliege, trotzdem O. kein Arbeiter ist. Der Urteil lautet demgemäß: „Wenn Kläger dem Verbot, das ihm in den 14 Tagen seiner Entlassung nicht möglich war, wieder Arbeit zu finden, so ist ihm die beantragte Entschädigungssumme voll auszusprechen.“ — Nach diesem Urteil hat der Arbeitgeber auch für seine Arbeiter dieselben Pflichten der Alters- und Invaliden- sowie Krankenterversicherung zu erfüllen.

**Weisensatz.** Mehr Urteil. Da die Zeit wieder heran naht, wo eine erneute Auflage von Debatoren über die Zuchtunfallvorlage den Deutschen Reichstag beschäftigen wird, fühlen sich die Arbeits- und Tagesblätter gewissermaßen auf dem Wege verberückt, für das nötige Material zu sorgen, das nun mal bei solchen „Staatsaktionen“ nicht fehlen darf. Da werden vor allem Artikel „Schweinebürgerlicher Art“ gegnitet, um dem Durchschnittsbildner das rote Geheiß“ inhalbar zu machen. Das Weisensatzes Tagblatt ist natürlich eines der arbeits- und wirtschaflichen erweist, interessiert es auch keinen Tag gegen die Sozialdemokratie hat, die die ion ist die Dent- und Urteils-unfähigkeit des Tagelablers nachzugehen. So auch diesmal wieder. In einem Artikel, „Mehr Urteil“ benamiet, giebt sich das Tagblatt die Mühe, dem deutschen Arbeiterfremden Mangel an Urteil hervorzurufen, weil er nicht das hohe Ziel der Regierung und der staatsbehaltenden Parteien finge, die doch seit 25 Jahren ein so ungenügendes Interesse für die Lösung der Arbeiterfrage an den Tag gelegt“ haben. „In seinem Lande“, so vollmund das Tagblatt, „haben die Regierung und die staatsbehaltenden Parteien sich nicht um das Wohl der Arbeiter gekümmert, die dem Reiche und Unternehmertum (Wo!) ganz außerordentliche Opfer (Blut!) an Geld und eine Summe von Arbeit (!) aufgebracht haben.“ Und weiter heißt es dann, daß schon viel „Freiwilliche (!) von den Arbeitgebern für die Arbeiter ausgesetzt worden, daß dagegen die staatsbehaltenden Vertreter gegen alle Verträge eingewandt, und alle zugunsten der Arbeiter erlassenen Gesetze gestimmt“ hätten und „trotzdem wurden die Arbeiter immer wieder gewährt.“ Den Grund dieser Erhebung findet das Tagblatt in dem „Mangel an Urteil“, der viele Arbeiter verberückt. Die Ursache ihrer verberückten Vertreter sachlich und zureichend zu witzigen“ se.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 14. September

Nr. 37

### Soldat und Mensch.

Aus dem Italienischen des Silvio Piccozzi.

Uebersetzt von Ida St.-B.

Als in der Kaserne San Ambrogio in Mailand der Befehl zum Abmarsch nach Sizilien eintraf, entstand dort ein wirres Treiben, ein unbeschreibliches Durcheinander; die Soldaten fragten sich: „Wohin? Warum? Wechselt wir die Garnison?“ Die weniger Unwissenden, weniger Ungebildeten hatten schon etwas von den so gefürchteten sizilianischen Fasci, den Arbeiterbänden, gehört; sie hatten Gespräche aufgeschnappt über die Vorsichtsmaßregeln der Regierung gegenüber dem Aufstand auf Trinacria, und mit halb verstandenen und noch weniger verdauten Ideen erhiteten sie sich die Köpfe, ergingen sie sich in phantastischen Mutmaßungen, berauschten sie sich an Wahngedanken und begeisterten sich, als ginge es in einen Krieg.

Diese Nacht schliefen sie schlecht auf den Strohsäcken, welche ihnen härter, stacheliger vorkamen als je zuvor. Um fünf Uhr morgens rief die Trompete zur Aufstellung im Kasernenhof; fort ging's in feldmarschmäßiger Ausrüstung . . . . .

Da waren sie! Alle standen sie da am Meeresstrand, ein trauriger Anblick, halbnaakt und sonnenverbrannt, die bloße Brust erdharig, die nervigen Arme schlaff von der ungeheueren un menschlichen Arbeit in den Bergwerken.

Da standen sie, das Auge unverwandt auf einen weißen Punkt im unermesslichen Blau des Meeres geheftet, einen weißen Punkt, welcher näher rückte und größer, immer größer wurde. Jetzt war es deutlich zu erkennen, das Kriegsschiff. Ein donnernder Schrei erhob sich und verhallte über dem unendlichen Ozean, ein Fluch, der sich diesen tausend und aber tausend Brüsten entrang; viel tausend Arme zuckten empor und schüttelten drohend die krampfhaft geballten Fäuste. Dann verlor sich unter Vermählungen und Schwüren die zerlumpte Menge und verschwand.

Die auf der „Struria“ zusammengesprengten Soldaten waren kaum noch fünfzig Kilometer von der unglücklichen Insel entfernt. Aber von jener plötzlichen Begeisterung, dem spontanen Aufstodern war nichts mehr zu merken. Nachdem der Hauptmann in kurzen trockenen Worten sie über den Stand der Dinge aufgeklärt hatte, bemächtigte sich eine allgemeine Bestürzung dieser neunhundert jugendlichen Seelen. Ein erdrückender Alp lastete wie ein unheilvolles Verhängnis auf allen. Wo waren die goldenen Träume von Ruhm, die sie schon so lange umgaukelt? Wo die Kugel, die ihre Stirn treffen, ihnen Tod bringen sollte, den Tod fürs Vaterland auf üppigem, mit reifen Lehren beladenen Felde? Wo war der Feind, mit dem man sich messen konnte? Ein wehrloses, entblößtes, durch Quälereien und unsägliche Leiden zerrüttetes Volk, welches sich weiter nichts hatte zu schulden kommen lassen, als daß es geschrien hatte: „Brot! Brot!“ Das war der Feind, den sie bekämpfen sollten! Trauriges Los!

Der Korporal Carn, ein echter Sizilianer, war seit zwei Tagen ganz stumm und blaß geworden. An die Schiffsbrüstung gelehnt, bohrte er seinen Blick bald in den weißen spritzenden Schaum der langen Furche, welche der Koloß im Wasser zog, bald ruhten seine großen Augen gramvoll auf seiner unglücklichen Heimat und ein Kampf, derselbe entsetzliche Kampf, der die Herzen all dieser jungen Vurschen bewegte, tobte noch viel fürchterlicher in seinem Innersten. Das Pflichtgefühl und die Liebe zum Vaterland! Welch beängstigender Zwiespalt! Er sah sich erschossen, durch den Rücken erschossen als ein Verräter, sobald er die militärische Disziplin verletzen würde; verflucht von seinen Lieben, entehrt für immer, wenn er die mörderische Waffe gegen seine Landesbrüder erheben würde. Er sah alle jene schlichten biederen Landsleute hingestreckt von den Kugeln der Soldaten, sah sie sich in ihrem

Blute wälzen, um für immer dahin zu gehen! Vor seinem Geiste stand sein alter Vater, bittend, flehend um Erbarmen vom Sohn, den das Geseß zum Vatermörder machte. O heiliger Christus!

Der arme Korporal preßte beide Hände an die Stirn, ihm war, als läge ein eiserner Ring um seinen Kopf, als müßte er wahnsinnig werden.

Der Anker wurde geworfen. Stumm und in sich gekehrt verließen die Soldaten das Schiff. Es grüßte sie nicht der helle Fanfarenklang; sie wurden nicht von der warmen Begeisterung eines dankbaren Volkes empfangen. Eine schaurige Totenstille, eine unheimliche Ruhe, beinahe wie der Vorbote kommenden Unheils lag drückend auf dem Dorfe. Die Sonne stand schon hoch und das goldene Kreuz des Kirchturms warf in blendenden Reflexen ihr grelles Licht zurück, ihre Strahlen drangen durch die altertümlichen Glasmalereien der Kirchenfenster und flimmerten in Regenbogenfarben auf dem Blase. Welch ein Meer von Licht, welch balsamische Luft! Majestätisch schön wölbte sich der Himmel über der ragenden Spitze des gewaltigen Aetna, welcher Säulen schwarzen Rauches ausstieß, die, von den Sonnenstrahlen beleuchtet, von goldenen Streifen durchzogen schienen und höher und höher sich emporringelten in mächtigen Spiralen.

Der Leutnant, ein junger Geß, eher dazu geboren, den eleganten, den Hausfreund in den Boudoirs leichtlebiger Damen zu spielen, als den Säbel umzuschmalen, drehte mit dreifacher prahlerischer Miene sein schwarzes Schnurrbartchen und schob seine Mütze in den Nacken. Der Hauptmann dagegen sah ernst drein; auch er schien die ihm gewordene traurige Aufgabe als eine erdrückende Last zu fühlen.

Eine Schar zerlumpter Menschen strömte auf den Platz. Ein verzweifelter Schrei des Glends ertönte aus ihren heißen Kehlen. Der Korporal Carn zitterte. Eiskalt rieselte es durch seine Adern. Diese zerfetzte heruntergekommene Menge, das waren seine Freunde, seine Landsleute. Die Frauen, die sich dazwischen befanden, schrieten mit ihren letzten Kraft: „Brot! Brot!“

Die Soldaten wagten kaum zu atmen. Blaß, das Gesicht bei Fuß, sahen sie der traurigen Wirklichkeit ins Antlitz.

Carn war schon von verschiedenen Seiten begrüßt worden; aber diese Grüße waren begleitet von einem kinsternen Lachen voll Spott und Verachtung. Sein Blut kochte unter diesen moralischen Hieben: er konnte die Tortur nicht länger ertragen, das Gewehr zitterte in seinen Händen. Zu seinen Landsleuten wollte er eilen, sich ihnen in die Arme, um den Hals werfen und rufen: „Ich gehöre zu euch!“ Aber da war die militärische Disziplin, das dreimal heilige „Muß“ einer Pflicht, noch ganz besonders bekräftigt durch den Fahneneid. Und dennoch — gehörte seine Liebe nicht in erster Linie den insolge der Entbehrungen gestorbenen Kameraden, denen, die noch vor ihm standen, bereit, sich erschließen zu lassen, die mit der Wut von Verzweifelten schrieten und um Erbarmen flehten? War es nicht edler von ihm, in den Reihen braver Freunde zu sterben, als die mörderische Waffe gegen dieselben zu erheben? Hatte er denn nicht auch schon früher Hunger, Schmach und Draugal mit ihnen geteilt?

Während diese Gedanken sein Gehirn durchflogen, trat ein reizendes Mädchen lech vor die Reihen der Soldaten, eine stolze süßliche Schönheit, mit alabasternen schneeweißen Busen und blendend weißen Zähnen, welche wie zwei Reihen Perlen ihren hübschen entschlossenen Mund zierten. In dieser bezaubernden Brünette erkannte der Korporal seine Braut, die schöne Gitta. Aber es war ihm nicht vergönnt, sie lange zu bewundern. Gitta hatte ein Bündel Disteln ergriffen und, ihre funkelnden Augen auf den Leutnant geheftet, warf sie sie ihm hin, indem sie ihm zurief: „Bring sie deinem Schatz!“ Das war das Signal zum Aufruhr. Ein dichter an-

dauernder Steinhagel traf mit erschreckender Wucht die armen Soldaten, welche bald einige der Ihren blutüberströmt wanken sahen.

„Sacramento!“ brüllte der Hauptmann.  
Ein Stein hatte ihm die Mütze weggefeigt. Er versuchte zu sprechen, aber das Geschrei der Menge übertönte seine Worte. Verzweifelt befahl er seinen Soldaten: „Legt an!“

Neunzig Mordinstrumente hoben sich, neunzig Gewehrläufe, bereit Feuer und Vernichtung auszuspeien, erglänzten in dieser poetischen, bezaubernden, liebeheißenden Sonne.

Die Menge staute sich, alles drängte zurück, der Steinhagel hörte auf.

Aber Gitta näherte sich abermals dem Leutnant und ein wohlgezierter Stein traf dessen schmutze Uniform.

Der Offizier schäumte; das war dem Bürschgen zu viel, er erhob die Pistole, zielte auf das schöne Wesen, ein Schuß und sie lag in ihrem Blute tot auf dem Blase.

Ein wilder Schrei nach Rache ertönte aus der Menge; stuchend, tödtliche Drohungen ausstoßend, zerstreute sie sich in den Straßen des Dorfes.

Korporal Carn trat aus der Reihe, stürzte sich über den Leichnam seiner Geliebten und schluchzend rief er sie beim Namen:

„Gitta, meine Gitta!“

Aber der erschütternde Klageruf erstarb und verhallte in der unheimlichen Stille.

Carn erhob sich, maß den Leutnant mit verachtungsvollem Blick, richtete das Gewehr auf ihn und schrie: „Memme!“ — Dann krachte der Schuß.

Der Korporal Carn, vom Kriegsgericht verurteilt, wurde in Galtanissetta erschossen.

Menschliche Gerechtigkeit!

### Wie Einer Kaiser von Frankreich wurde.

Eine geschichtliche Erinnerung angesichts der Zustände in Frankreich und der immer offener zu Tage tretenden Staatsfreigeistigkeit dürfte es nicht unangebracht erscheinen, an die Vorgänge des Staatsreiches von 1851 wieder einmal zu erinnern.

Im Dezember 1848 gingen die Franzosen daran, einen Präsidenten auf 4 Jahre als Staatsoberhaupt und zwar mittels des allgemeinen direkten Stimmrechtes zu wählen. Eristlich kamen nur zwei Kandidaten in Betracht: Der bisherige Konföderationspräsident General Cavaignac als Kandidat der gemäßigten Republikaner, die ungefähr Menschenkinder von der Sorte unserer Nationalliberalen waren, und Prinz Louis Bonaparte als Kandidat der Bonapartisten. Beide Personen standen in grundverschiedenem Ruf. Cavaignac hatte in den wenige Monate zurückliegenden Kämpfen als Kommandeur der Pariser Truppen fürchtbar unter dem Proletariat gehaust, das auch einen Anteil an den Früchten der hauptsächlich von ihm durchgeführten Revolution haben wollte und statt dessen, wie gewöhnlich, vom „dankbaren“ Bürgertum mit Kartätschen und Gewehrläufen bedient wurde. Der rücksichtslose, bluttreisende General war also gewiß ein Mann, den man ernst nehmen mußte. Ganz anders verhielt die Sache sich bei dem zweiten Kandidaten. Seine Gegner schätzten ihn als ausgemachten Narren ein, während ihn seine eigenen Anhänger als Dummkopf qualifizierten, den man nur deswegen auf den Schild erhob, weil er der Träger eines unendlich populären Namens war und daher als williges Werkzeug gute Dienste leisten konnte. Und zweifellos waren diese Meinungen durch die Vergangenheit Louis Bonapartes gerechtfertigt. Schon an seiner Geburt haftete eine große Portion Komik. Als ihm seine Mutter Hortense, die eine Stieftochter Napoleons I. und mit dessen Bruder Louis, dem Titularkönig von Holland vermählt war, das Leben gab, da behauptete Seine Majestät der Herr Gemahl steif und fest, daß er an der Entstehung dieses Kindleins gänzlich unschuldig und der wahre Attentäter der holländische General Verhuell sei. Napoleon I. aber, der das Aussterben seines Geschlechtes befürchtete, fuhr mit einem Nachwort dazwischen und erkannte den neuen Weltbürger als legitimen Neffen und kaiserlichen Prinzen an. Hingewachsen machte sich der junge Louis auch noch selbst nach Kräften lächerlich, indem er bekanntlich 1836 in Straßburg und 1840 in Boulogne als Napoleon II. maskiert einzog und auf diese Weise den Thron Louis Philipps zu stürzen halfte. Für die erstere Hanswursterei wurde er nach Amerika „verbannt“, für die zweite zur lebenslänglichen Haft in der Festung Ham, aus der er jedoch nach 6 Jahren nach England entwich, verurteilt. Nach der Depoffidierung Louis Philipps aber konnte der Prinz ohne jede Gefahr wieder nach Frankreich zurückkehren.

Trotzdem nun ein Cavaignac ein Mann nach dem Herzen der

profitglerigen „liberalen“ Bourgeoisie war, Bonaparte aber nur als Komödiant galt, konnte der Sieg des letzteren nicht ausbleiben. Daß die Millionen Proletarier ihren Schlichter, den zweibeinigen Bluthund Cavaignac, nicht wählen würden, war von vornherein gewiß. Und weiter hatten die bürgerlichen Republikaner seit 1815 die Unflughet begangen, Napoleon I. möglichst zu verherrlichen, nur damit die Bourbonns und Orleans sich gehörig ärgerten. Mit diesem Napoleonskultus aber kam der Bonapartismus überhaupt hoch. So fiel denn Cavaignac am 10. Dezember 1848 glänzend durch, während Bonaparte mit erdrückender Majorität gewählt wurde.

Am 20. September 1848 leistete der neugebackene Präsident den Eid auf die republikanische Verfassung. Marra st, der Vorsitzende der Nationalversammlung, sprach ihm feierlich die Eidesformel vor. „Im Angesichte Gottes und des französischen Volkes schwöre ich der einen und unteilbaren demokratischen Republik treu zu bleiben und alle Pflichten zu erfüllen, welche die Verfassung mir auferlegt“, worauf Louis Bonaparte, der im geheimen nur an die Vernichtung dieser Republik dachte, feierlich sagte: „Ich schwöre es“. Aber noch nicht genug mit dieser Schandkomödie, der neue Präsident bestieg die Rednertribüne und ließ folgende Erklärung ab: „Das Votum der Nation und der soeben von mir geschworene Eid bestimmen mein Verhalten. Meine Pflicht ist mir vorgezeichnet, ich werde sie als Ehrenmann erfüllen. Ich werde für Feinde des Vaterlandes ansehen alle diejenigen, welche versuchen sollten, auf ungesetzlichem Wege das zu ändern, was das ganze Frankreich angeordnet hat.“

Bald nach seiner Etablierung machte sich der Herr Präsident daran, den Strick zu drehen, mit dem die „eine und unteilbare demokratische Republik“ erwürgt werden sollte. Er hegte die Parteien hintereinander, schob ihnen die Schuld für die immer krasser auftretende Reaktion zu, gewann die Massen durch die Niederwerfung der jungen römischen Republik und die Wiedereinfügung des nach Gaeta geflohenen Papstes und nicht zuletzt umschmeichelte er die Soldateska und ließ ihr herrliche Bilder von einem kaiserlichen Frankreich vorkaukeln. Nebenbei aber verächtete der Prinz die Nation eifrigt seiner unumwandelbaren Liebe zur Republik. Am 31. Dezember 1849 erließ er eine Botschaft, in der es hieß: „Ich will des Vertrauens der Nation würdig sein, indem ich die Verfassung, welche ich beschworen habe, aufrecht erhalte.“ Im nächsten Jahre erklärte er in einer weiteren Rundgebung alle jene, welche die republikanische Verfassung antasteten wollten, für „große Verbrecher“.

Allmählich aber neigte sich Bonapartes Mandat seinem Ende zu. Im Mai 1852 mußte er zurücktreten und da ein und dieselbe Person zweimal unmittelbar nacheinander nicht zum Präsidenten gewählt werden durfte, so stand der Prinz vor der Entscheidung, ob er als verächteter Mann ins Privatleben zurücktreten oder mit einem kühnen Griff sich eine glänzende Existenz gründen wollte.

Allerdings hatte er sein Festhalten an Republik und Verfassung mit so großer Feierlichkeit geschworen und verkündet, aber du lieber Himmel, „große Staatsmänner“ meinen derlei nicht so ernst. Das Einhalten von Eiden und Versprechungen ist ja nur für die unteren Schichten, vor allem „die Kanaille“ da und so beschloß der Prinz den Wurf zu wagen. Die Hauptkessel Bonapartes waren natürlich würdig ihres Meisters. Da ist einmal Herr von Morny zu nennen. Die schon genannte vielseitige Mama Hortense hatte ihn, dem Grafen Flahaut, einem Ordronanzoffizier Napoleons I., geboren, so daß Morny ein Halbbruder des Präsidenten war. Weiter ist zu erwähnen der persönliche Adjutant des Prinzen, Fialin, ein skrupelloser Gauner, der sich, wie wir sehen werden, noch zum Dieb und Einbrecher auswuchs, wofür er allmählich zu einem Herzog von Persigny avancierte und Gesandter in London wurde. Ferner ist noch eine reizende Polizeizister in der Person des Monsieur Maupas zu nennen. Dieser Herr war früher Polizeipräsident in Toulouse, wo er, um sich oben in empfehlende Erinnerung zu bringen, plötzlich eine „Verchwörung“ entdeckte, zu der er freilich selbst erst die nötigen Waffen und Bomben aus Paris bringen lassen wollte. Leider aber schlug ein ehrlicher Staatsanwalt wegen dieses lebhaft an unsere Tage erinnernden Attentatschwindsels Lärm, Ehrenmann Maupas wurde abgesetzt und bald darauf vom Prinz-Präsidenten zum Polizeipräsidenten von Paris ernannt. Eine besonders schöne und wichtige Aufgabe hatte weiter ein verlumpter Kavallerieoffizier, Namens Fleury. Da Bonaparte in einigen Generalen, z. B. Cavaignac, Konkurrenten witterte, die für seine Zwecke nicht zu gebrauchen waren, schickte er besagten Fleury nach Algier hinüber, um hier mittels großer Versprechungen von Abancement, Geld, Titel u. Offiziere für den Staatsreich zu werben. Die Herren erwiesen sich alle auf der Höhe der Situation und schlugen ein. Einer von ihnen, Saint Arnaud, wurde auf den wichtigen Posten des Kriegsministers gesetzt. Und da auch der Oberbefehlshaber der Truppen in und um Paris, General Magann, sowie der Generalstabschef der Pariser Nationalgarde, Oberst Vieyra, am Stränge des Prinzen zogen, konnte die Geschichte ja losgehen.

Am Abend des 1. Dezember 1851 war große Gesellschaft beim



Herrn Präsidenten. Während man sich hier köstlich unterhielt, erfüllte Herr Fialin eine absonderliche Mission, indem er im Auftrage des Herrn Präsidenten mit einer Bande Polizisten und einer Kompanie Jäger in die Bank von Frankreich einbrach und hier die Kleinigkeit von 25 Millionen Francs in Gold und Banknoten stahl, welche zur Bestechung der Generalität, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bestimmt waren. Von diesen Millionen erhielt im Laufe der Nacht noch Oberst Espinasse 100 000 Francs, wofür er die Zugänge zum Palais der Nationalversammlung, die aufgelöst werden sollte, absperrten mußte. Beim 42. Regiment, dem die Bewachung der Nationalversammlung oblag, bekam jeder Major 10 000 Francs, jeder Hauptmann 3000—5000, jeder Leutnant 500—1000, jeder Unteroffizier 50—200 und jeder Soldat 10—20! Der Herr Kriegsminister Saint Arnaud und sein Freund Magnau sollen allein eine Million eingestekt haben. Daß auch die anderen edlen Seelen wie Morny, Maupas, Persigny nicht vergessen wurden, ist klar. Von Herrn v. Morny und Monsieur Maupas ist noch besonders zu erwähnen, daß ersterer noch in der Nacht ins Hotel des Ministers des Innern eilte, diesen herauswarf und sich an seine Stelle setzte, während Maupas alle jene Generäle, Abgeordnete und Republikaner, von welchen eine Opposition zu befürchten war, verhaften und ins Gefängnis nach Mayas führen ließ. Die hierzu nötigen Polizisten hatte er schon vorher in die Präsektur bestellt und zwar unter dem Vorwande, daß in dieser Nacht eine furchtbare sozialdemokratische Verschwörung gegen die bestehende „Ordnung“ ausbrechen würde. Als nun die Polizisten hörten, daß nicht die Sozialdemokraten, sondern der Herr Präsident selbst die „Ordnung“ stützen wolle, da neigten sie charaktervoll in Demut und Gehorsam das Haupt und verhafteten ruhig die besten Säulen der bisher so grimmig verteidigten „Ordnung“.

Als die Pariser am Morgen zum Fenster hinaussahen, bemerkten sie allermwärts große Plakate, die den Staatsstreich verkündeten. Und damit das Volk auch wußte, warum dasselbe geschehen war, erließ Louis Bonaparte eine den Gipfel der Frechheit erklimmende Proklamation, in der es hieß, daß er „die perfiden Projekte, welche die Intriganten und Verschwörer in der Nationalversammlung zum Sturze der Republik planten, vereiteln und seine Pflicht, die Republik aufrecht zu erhalten, erfüllen wolle“. Im übrigen aber schlug der biedere Louis seine eigene werthe Person als Präsident, und zwar auf „nur“ 10 Jahre vor. Und auf daß die Nation weiter sah, mit welchen vor nichts zurückschreckenden Banditen sie zu thun habe, ließ er harmlose Spaziergänger als Aufständische betrachten und sogar Weiber, Kinder und Greise erbarmungslos niederknallen. Zwei der aus Afrika importierten Gentleman, Reybell und Canrobert, waren die Vetter dieser Mordthaten.

Ein Jahr nach dem Staatsstreich, am 2. Dezember 1852 setzte Louis Verquell, Bardon, Bonaparte, der famose Retter der Republik, sich die Kaiserkrone auf das Verbrecherhaupt. Wer eine Zeitung oder ein einschlägiges Geschichtswerk aus den 50er und 60er Jahren zur Hand nimmt, wird sehen, wie die monarchisch gesinnte Presse vor diesem gekrönten Gauner in Bewunderung erstarrt. Aber freilich, wenn man die Heroen solcher Tintenkuß überhaupt auf Herz und Nieren prüft, so findet man gar nicht selten Wiederwärtler der allerzweifelhaftesten Rouleure. Napoleon III. ist nur einer von vielen.

### Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

XXVIII.

Liebe Räte!

Ränger, als ich beabsichtigte, ist unsere Korrespondenz unterbrochen worden durch Arbeiten, die ich nach Rückkehr von meiner kurzen Erholungsreise erledigen mußte. Wie viele Male, meine Räte, habe ich auf der Reise gewünscht, Du hättest mich begleiten können! Du weißt, ich gehöre nicht zu denen, die sich nur in Gesellschaft wohl fühlen; am liebsten gehe ich vielmehr meine eigenen Wege und zwar nicht nur in der bildlichen Bedeutung dieses Wortes sondern auch in seinem wirklichen Sinne. Als ich aber so recht gemächlich durch die verschwiegenen Laubwälder an der Ostseeküste Schlesiens dahintrollte, den herrlichen Waldesfrieden auf mich einwirken ließ, dem Spiel der Meereswellen folgte, mich wieder eins fühlte mit der Natur als eins ihrer Atome, da hätte ich Dich doch gern bei mir gehabt.

Was ist unser Leben im Gemüth des Kampfes ums Dasein doch häßlich und schmutzig! Tausendmal müssen wir uns durch die kleinen konventionellen Fügen und Heudeleien selbst entwürdigen, bis wir endlich so weit gekommen sind, daß wir gar nicht mehr merken, wie unrein die Atmosphäre ist, in der wir leben wir gezwungen sind. Da giebt es kein anders Bad, als sich wieder auszuwaschen mit der reinen Natur, sich in sie zu versenken und an ihrer treuen Mutterbrust all den giftigen Brodem des Lebens auszuatmen, den wir aufgenommen hatten und der uns krank machte. Dieses Seelenbad reinigt uns und kräftigt uns; wohl dem, der es beliebige oft nehmen kann!

Und wieder und immer wieder wird in solchen Stunden das

Bild vor meine Augen gezaubert, wie köstlich sich das Leben in der sozialistischen Gesellschaft gestalten wird. Die Bedauernswerten, welche die Herrlichkeit des Sozialismus nicht verstehen können, wie jene anderen unsauberen Geister, die sie nicht verstehen wollen, berauben sich dadurch des berauschenden Wohlgefühls, das über jeden sich ergiebt, der seine Gedanken schweifen läßt in jene hoffentlich schon nahe Zeit, in welcher der Mensch nicht mehr das Opfer der Ausbeutung durch andere Menschen sein wird.

Auf einem Spaziergange am Strande der Nordsee gegenüber der Insel Sylt erzählte mir ein alter Bauer, daß auch in seinem Dorfe einst in der Kirche gebetet wurde, der Herrgott — an den Glauben sie ja noch alle — möge ihnen einen „segneten Strand“ beschicken. Sie beteten also, es möchten recht viele Schiffbrüche auf hoher See sich ereignen, damit die Meereswellen die Trümmer des Schiffs und kleine Schätze ans Ufer spülten, die dann als herrenloses Gut dem sie auflesenden Strandbewohner gehörten. Wir lächeln über diese naive Barbarei, und unsere Kinder erfahrene jenes sonderbare Kirchengebet, das einst in allen Küstendörfern verbreitet war, als prägnante Anekdote aus ihren Schulbüchern. Ist nicht aber unser ganzes Leben auf demselben Grundgedanken aufgebaut, daß nämlich viele Menschen Schiffbruch erleiden, zum Elend verdammt werden müssen, damit ein einzelner sich einem ungezügelt Wohlleben hingeben kann?

Wäre es in der sozialistischen Gesellschaft nicht eine Kleinigkeit, jedem Menschen jährlich bei Belassung seines Einkommens oder gar bei Verdoppelung desselben mehrere Wochen freizugeben, damit er reisen kann zur Erweiterung seiner Kenntnisse, zur Kräftigung seiner Gesundheit oder auch nur zum bloßen Amüsement? Wer ist es denn, den man jetzt in den Badeorten antrifft? Ich habe sie gesehen, die wohlbelibten Nichtsthuer, wie sie sich in den Seebädern breit machen und Kräfte sammeln zu weiteren Nichtsthun. Vielleicht haben sie die Kosten für ihren Badeaufenthalt dadurch herausgeschunden, daß sie ihren Arbeitern einige Pfennige am Stundenlohn abzwackten! Ich habe sie beobachtet, die „arten“ Damen der Besitzenden, deren ganze Krankheit ihre Faulheit ist, wie sie sich langweilten in den Kurorten, bis ihnen einer erbotene Liebchaft das gewünschte Amüsement verschafft. Morgens erbauliche Bestunden und abends ein Stelldichein.

Aber Du dumme Räte, wohin gerate ich denn! Wir wollten uns doch von der weiteren Entwicklung der Sprachen unterhalten! Zur Strafe dafür, daß Du mir in den Ferien keine Gesellschaft geleistet hast, mußt Du nun noch acht Tage warten, ehe ich Dich weiter in die Geheimnisse der stertierenden Sprachen einweihe. Du meinst, diese Strafe sei nicht so groß? Um so besser! Sei gegrüßt

von

Delner

Abel.

### Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

**Sine ira et studio**, ohne Zorn und ohne Vorliebe, (also unparteiisch).

**Sine qua non**, ohne welche (Bedingung) nicht. Das Wort hat die Bedeutung: Wenn diese Bedingung nicht angenommen wird, dann ist's mit dem Verhandeln zu Ende. Man spricht von einer *conditio sine qua non*, von einer unerlässlichen Bedingung. Eine *conditio sine qua non* für die Durchführung des Sozialismus ist die Erringung der politischen Macht durch das Proletariat. Eine *conditio sine qua non* für die Verbeibehaltung der erblich monarchischen Regierungsform ist der Glaube des Volkes, daß eben diese eine Familie, aus der die Fürsten des Landes hervorgehen, die tüchtigsten, charakterreinsten Menschen erzeugt. Sobald dieser Glaube schwindet, wird sich nach und nach die Erkenntnis durchbohren, daß doch die Geschlechte eines Volkes nicht der Möglichkeit preisgegeben werden dürfen, das in charakterloser, fittlich verkommenen, mit perverfen Neigungen behafteter Mensch in die Stellung eines Landesfürsten rückt.

**Sinecure**, wörtlich: Ohneforge. Man versteht darunter ein finanziell einträgliches Amt, mit dem keine Arbeit verbunden ist. So sind mehrere entlassene Minister zu Domherren ernannt worden. Als solche beziehen sie in manchen Städten sehr große Einnahmen, haben aber nichts zu thun.

**Sint ut sunt aut non sint**: sie sollen sein, wie sie sind, oder sie werden nicht sein. Ein Jesuitengeneral gebrauchte diese Worte mit Bezugnahme auf die Jesuiten. Er wollte damit sagen: Entweder bleibt der Jesuitismus, wie er einmal ist, oder er wird überhaupt nicht bestehen können. Das Wort wird ziemlich häufig angewendet. Auch die Sozialdemokratie kann von sich sagen: **sint ut sunt aut non**

sint! Nämlich: Entweder bleibt sie auf dem revolutionären Boden stehen und betrachtet alle bürgerlichen Parteien als ihre Gegner, oder sie wird zu einer schwächlichen, einflusslosen Reformpartei herabsinken, die den willenlosen Schwefel des bürgerlichen Liberalismus bildet.

**Si vis pacem, para bellum;** wenn du den Frieden willst, so rüste zum Kriege. Das ist eine ganz und gar thörichte Behauptung, so oft sie auch in dieser oder jener Form gebraucht wird. Wer nur ein wenig logisch denken kann, wird finden, daß das genaue Gegenteil wahr ist. Wer den Frieden will, muß a brüsten. Die Rüstungen treiben zum Kriege, sichern aber nicht den Frieden. Nun, die Zeit ist nicht mehr fern, in der die Völker endlich erkennen werden, wie sehr man sie am Narrenseile führt, wenn man sie glauben macht, die Garantie des Friedens liege in der Beibehaltung der gegenwärtigen stehenden Heere.

**Bitsate aus deutschen Klassikern.**

Aus Faust von W. Götthe.

Gesammelt von W. Th.

**Mephistopheles.** Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,  
Des Menschen allerhöchste Kraft,  
Daß nur im Blend- und Zauberwerken  
Dich von dem Flügengeist bestärken,  
So hab' ich ihn schon unbedingt.  
Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von  
hinnen,  
Doch Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen

**Schüler.** Mir wird von alledem so dumm,  
Als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.  
Denn was man schwarz auf weiß besitz,  
Kann man getrost nach Hause tragen.

**Mephistopheles.** Es erben sich Gesetz und Recht  
Wie eine ewige Krankheit fort.  
Sie schleppen von Geschlecht  
zum Ge- schlechte  
Und rücken sacht von Ort zu Ort.  
Vernunft wird Unsinn, Wohlfahrt Plage;  
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist!  
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,  
Von dem ist leider nie die Rede.

Am besten ist's auch hier, daß ihr nur einen  
hört  
Und auf des Meisters Worte schwört.

Denn eben wo Begriffe fehlen,  
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.  
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,  
Mit Worten ein System bereiten.

Ich bin des trocknen Ton's nun satt,  
Muß wieder recht den Tensel spielen.  
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum

(Aus der Szene in Auerbachs Keller.)

**Brand.** Ein garstig Lied! Pfu! ein politisch Lied!  
**Mephisto.** Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.  
Mit wenig Ruh und viel Behagen  
Dreht jeder sich im Birkeitanz,  
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.

**Frosch.** Mein Leipzig lob ich mir.  
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

**Mephisto.** Den Teufel spürt das Völkchen nie,  
Und wenn er sie beim Fragen hätte.

**Frosch.** Denn wenn ich judizieren (urteilen) soll,  
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

**Brand.** Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen  
leiden.  
Doch seine Weine trinkt er gern.

**Alle.** Uns ist ganz kannibalsch wohl,  
Als wie fünfhundert Säuen.

**Vermischtes.**

\* Arbeiter, die bedeutende Gelehrte werden, sind in England keine gar so ungewöhnliche Erscheinung. Eine englische Revue erzählt die interessante Lebensgeschichte von einigen, die sich in den letzten Jahren einen Namen in der wissenschaftlichen Welt gemacht haben. Noch im Jahre 1890 war Thomas Rees einfacher Bergmann in einer Kohlengrube; er

war jedoch außerordentlich begabt und ihn besetzte ein so tiefer Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis, daß er sich durch unermüdet angestrengten Fleiß reiche Kenntnisse erwarb, und nach 6 Jahren konnte er Spaten und Spitzhacke mit dem Talar und dem Doktorhut eines englischen Magister artium vertauschen. Kurz nachdem er sich diesen Grad erworben hatte, wurde Rees als Professor an das Brecon College, eine der führenden theologischen hohen Schulen in Wales, berufen. Eine außerordentlich ehrenvolle Laufbahn hat auch Joseph Owen hinter sich, der vor wenigen Jahren als Arbeiter in Oldham in Lancashire lebte. Durch harte und selbstverleugnende Arbeit gelang es ihm, in eine Schule der Universtity Extension zu kommen, und er wurde am Balliol College in Oxford zugelassen. Während seiner Studienjahre lebte er mit seiner jungen Frau in einem kleinen Hause; er beschäftigte sich in erster Linie mit ökonomischen Wissenschaften und Geschichte. Wenige Tage vor seinem Schlußexamen starb seine Frau, aber der energische Mann ließ sich, trotzdem der Schlag ihn schwer traf, dadurch nicht bewegen, von der Prüfung zurückzutreten, er machte ein glänzendes Examen und erhielt ein Stipendium von jährlich 2000 Mark für 2 Jahre. Einer der hervorragendsten Mathematiker Englands war vor 30 Jahren als Knecht auf einem Pachtboje in Yorkshire angestellt. Um 3 Uhr des Morgens stand er auf und arbeitete lange Stunden, während sonst noch alles im Hause schlief, und es gelang ihm, sich so gute mathematische Kenntnisse anzueignen, daß er in einer mathematischen Klasse zu Cambridge Aufnahme fand. Seine Universtitätslaufbahn brachte ihm eine ununterbrochene Folge von Preisen und Auszeichnungen, die er mit dem ersten Grade im mathematischen Examen in Cambridge krönte. Auch die Zahl der Arbeiter, die sich auf litterarischem Gebiete bethätigt und ausgezeichnet haben, ist ziemlich groß. Es ist noch nicht lange her, daß Balfour einem früheren Postknecht 800 Mark für das Jahr bewilligte. Charles Althton hatte, während er bei der Polizeitruppe von Merionethshire diente, litterarische Studien, Sprachen und ähnliche Fächer getrieben, auch einige verdienstvolle Bücher veröffentlicht und viele Preise auf den Eisteddfodden, den eigenartigen Sängertagen der „feistischen Bardcn“ in Wales, gewonnen. Sein Hauptwerk ist eine Geschichte der wallischen Litteratur. Unter den Bergarbeitern im Norden Englands sind einige Dichter von großer natürlicher Begabung bekannt geworden, vor allen Joseph Skipsy und James Anderson. Anderson ist vor kurzem gestorben, er war der Verfasser kurzer und kräftiger Lieder, die ihm viele Preise und einen großen Ruf als Lokaldichter einbrachten; gerade als er starb, hatte er einen Band seiner Gedichte veröffentlicht wollen. Ferner ist hier als litterarisch begabter Mann zu erwähnen Thomas Burt, Mitglied des Parlaments, der im Alter von zehn Jahren in den Bergwerken zu arbeiten begann, und der jetzt reichliche Beiträge zu den führenden englischen Monatschriften, dem Nineteenth Century, der Contemporary Review u. a. liefert. Broadhurst, ebenfalls ein Mitglied des Parlaments, der auf nationalökonomischem Gebiete Werke veröffentlicht, hat seine Laufbahn als Goldschmied begonnen.

\* Der Reichsapfel und die „Frommen“. Ueber eine merkwürdige „Erregung von Aergernis“ wird aus dem Reichs-Patentamt berichtet. Mehrere Personen hatten an der Darstellung des Reichsapfels als Warenzeichen für Liqueure Anstoß genommen. Sie erklärten, die Anwendung des Reichsapfels (der Kugel mit einem Kreuz), der auch ein kirchliches Symbol sei, als Warenzeichen für Spirituosen verleihe ihr religiöses Empfinden und erzeuge deshalb Aergernis, weshalb sie die Löschung des Zeichens verlangten. Das Patentamt wies dies Ansuchen als unbegründet zurück. In dem Bescheide heißt es: „Wenn auch die Kugel mit dem Kreuz auf religiösen Bildern bei kirchlichen Statuen zur Verfinnbildung des „Reiches Gottes“ Verwendung findet, so ist sie an und für sich nicht als spezifisch-kirchliches Symbol anzusehen. Der Umstand, daß eine Reihe von Personen an der Benutzung der Kugel mit dem Kreuz als Warenzeichen für Spirituosen Anstoß zu nehmen erklärt, ist nicht ausschlaggebend, denn für dieses subjektive Empfinden fehlt, selbst wenn die Angabe an sich auf Wahrheit beruht, eine ausreichende Veranlassung, so daß ein gleiches Empfinden in weiteren Kreisen nicht vorausgesetzt werden kann. Ebenso wenig kann, wie die Beschwerdeführer behaupten, von einer Irreführung des Publikums die Rede sein. Wohl kaum jemand wird durch Anwendung des Reichsapfels als Warenzeichen in den Irrtum versetzt, als handle es sich um ein kirchlich geweihtes Genußmittel, durch dessen Kauf er eine segensbringende Verpflichtung der Kirche gegenüber zu erfüllen glaubt, wie in dem Lösungs-Ansuchen angeführt wird.“

\* Die größte Orgel der Welt befindet sich jetzt in der „Stadthalle“ zu Sidney. Sie wurde mit einem Aufwande von 300000 Mk. erbaut; die Konstruktion nahm drei Jahre in Anspruch. Die Orgel hat 5 Klaviaturen, 144 Register und gegen 8-9000 Pfeifen, deren längste 64 Fuß mißt. Die Orgel nimmt einen Raum von 85 mal 20 Fuß im Quadrat ein und wird durch einen Gasmotor von 8 Pferdekraften getrieben. Die „Stadthalle“ faßt 6000 Personen.

